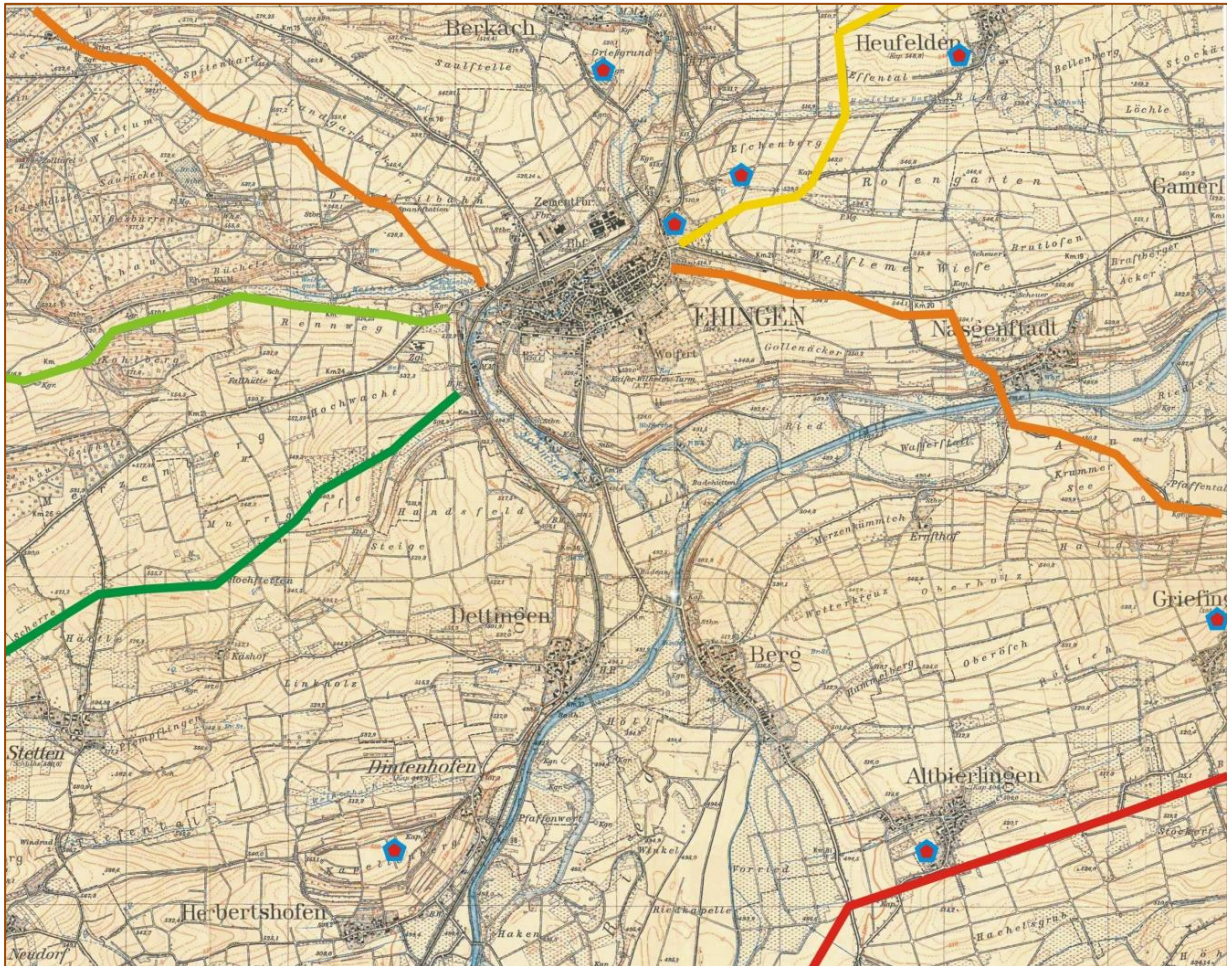


Von den Römern bis zur Stadtwerdung

Die Anfänge der Stadt EHINGEN (Donau)



Reinhold Ege

Dipl.- Ing. - Stadtplaner

Ehingen, Juli 2022

Titelbild:
Römerstraßen und römische Siedlungsreste
im Raum Ehingen-Donau
eingetragen in die topographische Karte von
Württemberg M 1:25000 von 1912

Grafik: Reinhold Ege, 2022

Reinhold Ege

Von den Römern bis zur Stadtwerdung

Die Anfänge der Stadt Ehingen (Donau)

Ab etwa 40 n.Chr. bis ca. 1228

Eine Literatur- und Kartenanalyse

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Die Ausgangssituation: Die naturräumlichen Voraussetzungen	8
Die Vor- und Frühgeschichte	9
Die Römer im Raum Ehingen	12
Die Siedlungen der Römerzeit.....	13
Die Straßen der Römerzeit.....	14
Die Donausüdstraße.....	15
Die Heerstraße über die Alb – die Alb-Quer-Straße	16
Der Rennweg	17
Keine Römerstraße: Die mittelalterliche Straße zum Donauübergang bei Berg	18
Die Donauniederung zwischen Dettingen und Nasgenstadt.....	19
Nicht alle sogenannten „Römerstraßen“ sind Römerstraßen	20
Römische Fern-Straßen durch das Oberland	22
Die wichtigsten Römerstraßen im heutigen Baden-Württemberg.....	22
Der römische Verkehrsknotenpunkt Ehingen Die geomorphologischen Voraussetzungen ...	23
Thesen zu den Schmiech-Übergängen und den lokalen Abschnitten der römischen Fernstraßen	25
Die Situation westlich der Altstadt – stark vergrößert.....	28
„Hafenstadt“ Ehingen? – Nasgenstadt!	29
Der historische Donau-Übergang in Nasgenstadt.....	30
„Römerstadt“ Ehingen?	31
Römische Funde in der Ehingen-Literatur	32
Die „römischen Funde im Schönbrunn	34
Terra sigillata.....	36
Nach den Römern: die Alamannen	37
Nach dem Limesfall 260 bis zum Ende des weströmischen Reiches um 476-80	38
Die Merowinger (Franken) kommen.....	41
Die Alaholfinger (Bertholde).....	44
Von den Alaholfingern zu den Grafen von Berg.....	45
Ehingen wird Marktdorf	46
Wo lag die Siedlung „Ur-Ehingen“?	47
Die Lage von Ur-Ehingen.....	48
Topographische Gründe für die Lage des Dorfes.....	49

Der Name der Siedlung Ehingen.....	51
Die Endsilbe...-ingen.....	51
Die „Herren von Ehingen“ bis 1230/40 ?	54
War es ein Aho oder ein Ago?.....	55
Egna bzw. Ehgna	56
Zusammenfassung	58
Verwendete Literatur.....	60
Mein besonderer Dank.....	64
Über den Autor	64

Vorwort

Irgendwann, kurz nach dem Jahr 1200, wurde ein Markt-Dorf namens Ehingen zur Stadt ernannt.

Weber¹ sieht die vorhergegangene Ernennung zum Markort innerhalb eines Zeitraums von 983 bis 1002² und nennt als Zeitpunkt der Stadtwerdung „um das Jahr 1230“³, wobei er die Gründung und den Bau der Oberen Stadt erst nach der Stadternennung annimmt, als Folge der Stadternennung.

Ege⁴ setzt dagegen die Gründung der Oberen Stadt bereits früher an, um 1200 oder möglicherweise noch etwas früher. Die Erteilung des förmlichen Stadtrechts könnte dann erst später, aber jedenfalls vor 1228⁵ erfolgt sein, in Analogie zu Freiburg⁶, wo ebenfalls zuerst die Stadt gebaut wurde und erst Jahrzehnte später das Stadtrecht verliehen wurde.

Aber was war vorher?

Das ist eine durchaus interessante Frage, der wir durch eine Analyse der einschlägigen Literatur und einen genauen Blick in Landkarten, Flurkarten (Urvermessung) und Stadtpläne nachgehen wollen.

Der betrachtete Zeitraum umfasst immerhin 1200 Jahre und drei Kulturen:

Zuerst (ab 40 n.Chr.) waren die Römer hier, die in unserem Raum zwei Jahrhunderte lang ihre Zivilisation aufbauten, das Land urbar machten, Straßen bauten, Siedlungen anlegten und das römische Recht einführten. Sie zogen sich überwiegend wieder zurück, als das Dekumatenland⁷ militärisch nicht mehr zu halten war.

Danach, schubweise oder in Wellen, kamen Sueben und Alamannen. Sie waren halb-nomadische Viehzüchter (Ackerbau war nicht so bedeutend), mit Anführern, die man heute War-Lords nennen würde. Immer auf der Suche nach Beute und nach neuem Land, das sie oft mit Gewalt in Besitz nahmen.

Danach, mit fließenden Übergängen, herrschten die fränkischen Merowinger und Karolinger, ab 915 die Herzöge von Schwaben, die die Grundlagen der mittelalterlichen Kultur herausbildeten. Sie entwickelten das Land, indem sie Klöster und Markt-Dörfer gründeten. Und später gründeten ihre Grafen Städte, mit einer Stadtkultur, die auf römischem (nicht germanischem!) Recht⁸ aufgebaut war.

In diesem Zeitraum wurden die Grundlagen für Strukturen unseres Landes geschaffen, die bis ins 19. Jahrhundert Bestand hatten.

¹ Weber, Franz Michael: „Ehingen – Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt“, hrsg. von der Stadt Ehingen (Donau), 1955

² Weber S. 33

³ Weber S. 34

⁴ Ege, Reinhold, „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ – Die mittelalterlichen Entwurfsprinzipien der Stadt Ehingen. Selbstverlag, Ehingen 2020. Veröffentlicht auch online unter:

<https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/aus-wilder-wurzel-oder-geplant.pdf>

⁵ Ehingen war 1228 nachweislich bereits Stadt. siehe Kapitel: Ehingen von 961 bis 1268

⁶ vgl. Stadt Freiburg: 1091 Bau der Stadt, 1120 Stadternennung

Zur Erinnerung: Die Kontakte der Stadt Ehingen zu Freiburg waren vom Mittelalter bis in die Neuzeit sehr eng.

⁷ Oberschwaben, das Neckar-Gebiet und Teile von Alb und Schwarzwald wurde von den Römer „Agri decumati“ genannt.

⁸ Vermittelt über romanisierte Franken und die Kirche

Zur Forschungsgeschichte

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert befassten sich viele gebildete Laien, oft Lehrer oder Pfarrer, intensiv mit den Relikten und Bodenfunden ihrer Wohnumgebung und erwarben sich im Lauf der Jahre große Sachkenntnis. Pfarrer Konrad Miller⁹ zum Beispiel, der auch bei der OA 1893¹⁰ mitarbeitete. Auch professionelle Archäologen wie Oskar Paret, die später ebenfalls unseren Raum untersuchten, griffen auf Konrad Miller zurück.

Die beiden Oberamtsbeschreibungen des 19.Jhdt (1826 und 1893) bieten eine Fülle von Informationen und auch die Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises (1989 bzw.1992) ist einen zweiten, vertieften Blick wert.

Für mich als Stadtplaner ist es verwunderlich, dass die erstaunlich detailreichen historischen Landkarten und Pläne bisher so wenig ausgewertet und miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Vor allem die Urvermessung, in unserem Raum von 1821, bietet zahlreiche historische Details, die zwischenzeitlich durch die Baumaßnahmen der letzten zweihundert Jahre unwiederbringlich zerstört wurden und nur als Darstellung in diesem (fast vergessenen) Kartenwerk überlebt haben. Man muss sich nur darauf einlassen, sie lesen zu lernen, dann öffnet sich ein Füllhorn voller präziser Informationen, die sehr weit in die Vergangenheit zurückreichen.

Ich habe die Arbeit in vier Haupt-Themen gegliedert:

1. Die Römer, ihre Siedlungen und ihre Straßen
2. Die Alamannen und ihre Ansiedlung
3. Von den Agilolfingern über die Alaholfinger zu den Grafen von Berg
4. Der Name „Ehingen“, seine Herkunft und frühe Nennungen

Ehingen, im Corona-Sommer 2022

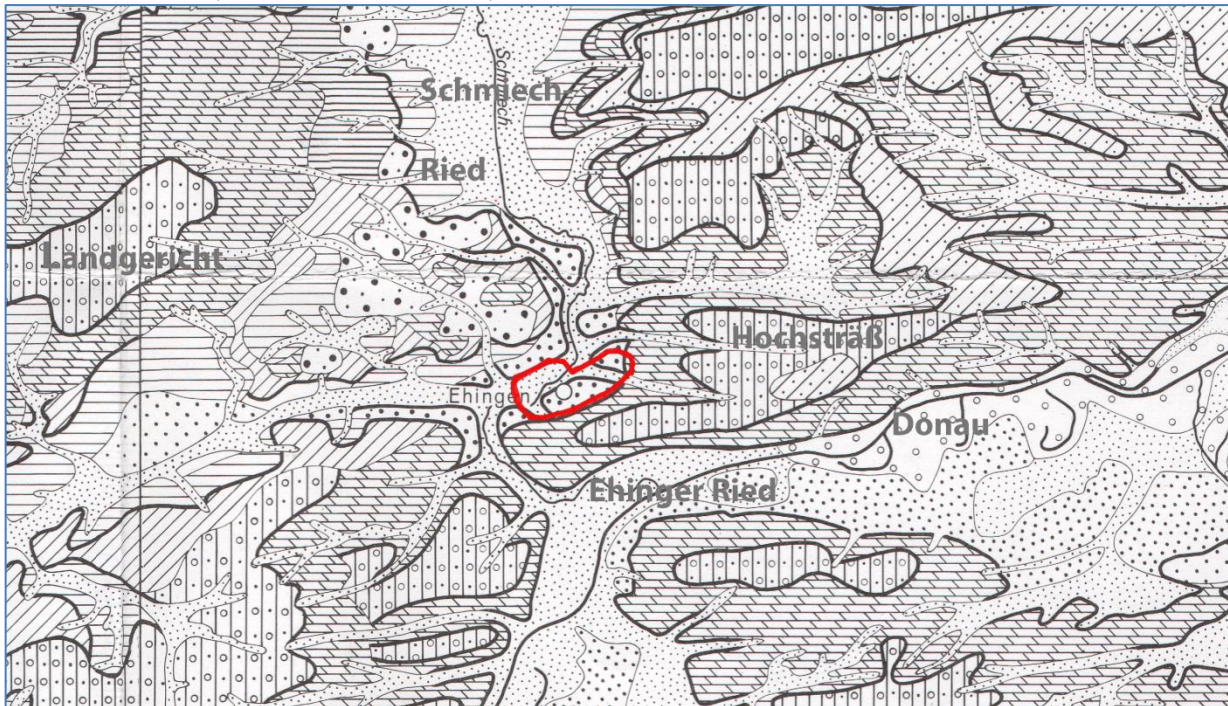
⁹ Zur Person Konrad Miller siehe Wikipedia „Konrad Miller“

¹⁰ Beschreibung des Oberamts Ehingen, Hrsg. Königl. Statistisches Landesamt, Stuttgart 1893

Die Ausgangssituation: Die naturräumlichen Voraussetzungen

Der Raum Ehingen in der geomorphologischen Karte¹¹.

Hier ist nur das Landschaftsbild dargestellt, das im Wesentlichen dem entspricht, was die ersten Siedler (wer immer sie waren) bei ihrer Ankunft vorfanden.



Rot umrandet: Lage der Ehinger Altstadt

Grob gepunktet : Aufschüttungen vor ca. ½ Million Jahren (hierauf liegt die Obere Stadt)

Fein gepunktet : Talauffüllungen, während oder nach der letzten Eiszeit entstanden (hierauf liegt die Untere Stadt)

Gut erkennbar sind die bewegte Landschaft und die Taleinschnitte, schmal auf der Alb, breit im Donau- und Rißtal. Die Ehinger Altstadt liegt, gut erkennbar, auf Schotterbänken, die von einer Ur-Donau abgelagert wurden, durchschnitten vom Schmiechtal, das in den letzten 100.000 Jahren mit feineren Bachsedimenten aufgefüllt wurde.

Die dachziegelartigen Schraffuren des Wolfert-Rückens und der Hochwart stehen für tertiäre Molasse-Hügel, also Sedimentgesteine, die älter als 5 Mill. Jahre sind. Sie sind weich verwittert und bilden stellenweise relativ sanfte Abhänge, die gut befahrbar sein können. Ein Beispiel ist der Ochsberg in Ehingen, auf den wir noch ausführlicher zurückkommen werden.

Die Täler waren immer schon „Ried“, also nass, sumpfig, moorig, und sie blieben es bis ins 19. Jahrhundert. Neben Torfmoosen und Sauergräsern wuchsen hier vereinzelt Weiden, Birken, Erlen und Ulmen und es gab größere, offene Wasserflächen. Die Flüsse und Bäche mäanderten und wechselten ihr Bett bei fast jedem großen Frühjahrshochwasser.

¹¹ Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3, aus der Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992

Martin Kemkes: „Das Donau-Ried zwischen Ehingen und Ulm war noch im 19. Jahrhundert kaum befahrbar und diente hauptsächlich der Torfgewinnung....Auch für die römische Zeit ist von [...] den feuchten und sumpfigen Riedlandschaften der Flusstäler auszugehen.“¹²

Die Vor- und Frühgeschichte

Wer will, kann bei der Stadtgeschichte bis Adam und Eva zurück gehen, oder, um auf der Alb zu bleiben, bis Rulaman¹³.



Diorama im Heimatmuseum Ehingen: Steinzeitliche Jäger (Magdalenien, um 14.400 v.Chr.) im Felsställe bei Mühlen

Unsere Gegend ist seit Urzeiten bewohnt. Denken Sie nur an das Felsställe bei Mühlen, die Höhlen im Blautal, Achtal und im Lone-Tal. Ob die Leute der Altsteinzeit, die Jungsteinzeit-Leute, die Bronze-Zeit-Leute oder die Kelten auf subtile Weise bleibende Siedlungsspuren in Ehingen hinterlassen haben, wage ich aufgrund der heute vorliegenden Informationen noch nicht zu entscheiden. Sicher ist: sie waren da. Und sie alle haben in ihre Umwelt formend eingegriffen, z.B. zuerst Rentiere und später Wisente gejagt, was die Entstehung der Buchenwälder begünstigt hat. Irgendwann haben sie Wälder gerodet und Äcker angelegt. Und sie bevorzugten gewisse „Wege“, weil sie gut zu begehen waren, wodurch zuerst Trampelpfade entstanden, später Saumwege und noch später Straßen.

¹² Martin Kemkes in „Donaukastell Risstissen“ S. 17

¹³ Alle drei sind fiktive Persönlichkeiten mit höchst unscharfen Lebensdaten

Andere dauerhafte Hinterlassenschaften sind Gräber (unterirdisch) und Grabhügel, die oberirdisch bis heute sichtbar sind. Steingräber (Hünengräber) findet man hierzulande nicht.

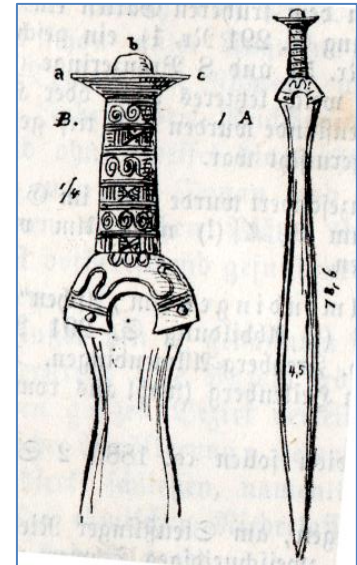
Die Wälder um Ehingen sind voll mit Grabhügeln, wobei nicht immer klar ist, welcher Zeitepoche sie entstammen¹⁴. Jeder für sich ist ein Beweis für die frühe Besiedelung unseres Raumes.

Die OA 1893¹⁵ berichtet, dass beim Ausschachten eines Kellers für den „Storchen“ in Ehingen ein „schönes Schwert der Bronzezeitperiode, ein geschweiftes Bronzemesser, 8 Bronzeringe und ein Schüsselchen gefunden wurde, welches letzteres Asche oder Knochen enthalten zu haben scheint. Die Gegenstände wurden 3 m tief gefunden...“¹⁶

Laut beigefügter Abbildung (siehe rechts) war es ein Schwert mit Weidenblattklinge, ein typischer Vertreter der Urnenfelderkultur aus der Bronzezeit (1300 bis 800 v. Chr.).

Ebenfalls aus der Bronzezeit wurden bei Berkach ein Lappenbeil gefunden und ein Frauengrab beim Gymnasium.¹⁷

Weber a.a.O.: „Ihre [der Bronzezeit-Leute] Einwanderung in unser Donauebiet war begünstigt durch die Lage an der „Donaunordstraße“ dem wichtigen Fernweg über das Hochsträß [und Ulm] nach Osten.“



Aus der Keltenzeit (Hallstatt/Latène - etwa ab 800 v. Chr. bis etwa 0) sind laut Weber auf Ehinger Markung keine Funde bekannt, ausgenommen ein sog. Regenbogenschüsselchen, eine keltische Goldmünze¹⁸ - ein Zufallsfund.

Andererseits sind im Heimatmuseum Ehingen Funde aus dem Beckenhau zu sehen, einem hallstattzeitlichen Grabhügelfeld zwischen der Stoffelbergkapelle und der B 465¹⁹.



Gesteppte Teller, ritzverziert, Mittlere Hallstattzeit ca. 8—7. Jhdt v. Chr., Beckenhau, Museum Ehingen

¹⁴ K. Miller in der OA1893 kam auf 862 Grabhügel. Paret in „Württemberg“, 1961, Seite 261, bezweifelt diese Zahl und weist darauf hin, dass oft Lesesteinhaufen für Grabhügel gehalten wurden. Die Unterscheidung ist allerdings ohne Grabungen nicht möglich.

¹⁵ Beschreibung des Oberamts Ehingen, Hrsg. Königl. Statistisches Landesamt, Stuttgart 1893. Hier Seite 291f

¹⁶ Daraus kann man sicher auf eine Bestattung schließen, weil an dieser Stelle eine nachträgliche Überschüttung z.B. durch Hochwasser oder Bergrutsch nicht zu erwarten ist.

¹⁷ Weber, S. 15

¹⁸ Siehe dazu auch Landesausstellung (Hrsg): Die Welt der Kelten, Thorbecke, Stuttgart 2012

¹⁹ Wer sie ausgegraben hat, ist nicht bekannt.

Nach heutigem Forschungsstand zogen sich die Kelten aus unbekanntem Gründen im letzten vorchristlichen Jahrhundert aus unserem Raum zurück, sodass die Römer in ein scheinbar leeres Gebiet einrücken konnten.²⁰ Diese Aussage widerspricht der Darstellung des römischen Geschichtsschreibers Tacitus, nach der vor dem Bau der rätischen Mauer (wir nennen sie heute den Limes) keltische Siedler in unserem Raum lebten.²¹

Jedenfalls wurde ab ca. 40 n.Chr. der Ehinger Raum als römisches Germania superior Grenzgebiet zum nicht-römischen Germania magna, und blieb es ca. 400 Jahre lang.

Literaturempfehlungen

Einen guten und qualifizierten Überblick über die vor-römische, römische und nach-römische Zeit bieten folgende Bücher:

Bittel, Kimmig, Schiek (Hrsg): „Die Kelten in Baden-Württemberg“
Theiss-Verlag, Stuttgart 1981

Filzinger, Planck, Cämmerer (Hrsg): „Die Römer in Baden-Württemberg“
Theiss-Verlag, Stuttgart 1986

Oder neuer, etwas spezialisierter, mit mehr Lokalbezug und insgesamt sehr empfehlenswert:

Martin Kemkes: „Das römische Donaukastell Rißtissen“

Reihe: Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Stuttgart 2016

Ganz vorzüglich passt zum Thema:

Ade, Rüth, Zekorn (Hrsg): „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“,
Theiss-Verlag, Stuttgart 2008

Und genau auf unseren Raum bezogen:

Ulmer Museum (Hrsg): „Alamannen an Donau und Iller“ – Archäologie des frühen Mittelalters vom 3. – 7. Jahrhundert, Ulm, 1992

²⁰ Ich persönlich habe da so meine Zweifel. Warum sollten die Kelten aus einem Gebiet abziehen, das fruchtbar war, das seine Bewohner ernähren konnte, und in dem sie schon seit Jahrhunderten heimisch waren?

²¹ Tacitus, Germania, 29

Die Römer im Raum Ehingen

Die Tabula Peutingeriana – eine antike Straßenkarte



Da ungefähr lag Ehingen

Ausschnitt aus der Peutinger Karte²².

Am oberen Bildrand, in der Mitte, ist der Schwarzwald dargestellt. Direkt darunter liegt der Bodensee, dazwischen verläuft die Donausüdstraße. Rechts der Knitterfalte ist Arae Flaviae vermerkt – die heutige Stadt Rottweil. Etwas weiter rechts ist Sumelocennae, das heutige Rottenburg, als Kastell dargestellt und noch weiter rechts und etwas tiefer, Augusta vindelicorum – das heutige Augsburg.

Unser Raum lag damals ganz am nördlichen Rand der bekannten Welt! Er war aber bereits von Straßen durchzogen, die größere Ansiedlungen verbanden und sprichwörtlich alle nach Rom führten.

²² Die Tabula Peutingeriana entstand im spätrömischen Reich als Straßenkarte. Wer sie ursprünglich gezeichnet hat, ist nicht bekannt. Das einzig erhaltene Exemplar ist eine mittelalterliche Abschrift, die 1507 in den Besitz von Konrad Peutinger kam, dem damaligen Augsburger Stadtschreiber. Sie wird heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt.

Ein Bezug zu unserem Raum ergibt sich durch die Person des Pfarrers Konrad Miller, der 1887 die Peutinger-Karte wiederentdeckte und vollständig und in Farbe veröffentlichte.

Im Süden, also ziemlich unten, liegt das Mittelmeer mit den Inseln Korsika und Sardinien. Und der ganze untere Bildrand stellt das damals von Römern besiedelte Afrika dar. Die Karte reichte von Portugal bis Persien und umfasste fast die ganze damals bekannte Welt.

Die Siedlungen der Römerzeit

Die Römer waren ab 40 n.Chr. nachweisbar hier, nachdem unter den Kaisern Tiberius (14 – 37 n.Chr.) und Claudius (41 – 54 n.Chr.) die Reichsgrenze bis zur Donau vorgeschoben und die Provinz Raetia eingerichtet worden war.

Die Kastelle Rißtissen und Emerkingen²³ wurden damals als Grenzbefestigung aufgebaut.

Zumindest bei Rißtissen ist auch eine größere zivile Siedlung – ein Vicus – entstanden.

Unter Kaiser Domitian (81 – 96 n.Chr.) wurde das Gebiet nördlich der Donau erobert und um 120 n.Chr. der sog. Rätische Limes als neue Reichsgrenze fertig gestellt. Folgerichtig wurde das Kastell Rißtissen (militärisch) aufgegeben, der Vicus (zivil) bestand allerdings weiter. Im Hinterland der Grenze ließen sich verbreitet römische Siedler – oft ehemalige Militärs nach dem Ende ihrer 25-jährigen Dienstzeit – nieder und bauten Gutshöfe, die villa rustica genannt wurden.

Weber²⁴ listet drei Villae rusticae in Ehingen auf: im Schönbrunn, im Eschenberg und bei Heufelden, die in der nachfolgenden Karte (nächste Seite) durch blau-rote Punkte markiert sind²⁵.

Nach dem Abzug der Römer ab etwa 250 n.Chr. wurden die Villae nach und nach aufgegeben und verfielen, denn die nachfolgenden Alamannen nutzten römische Gebäude in der Regel nicht weiter.

Daneben wird es noch kleinere Anwesen der vorrömischen (keltischen) Bevölkerung gegeben haben. Siehe auch die Äußerungen des Tacitus²⁶ zur Besiedelung des Dekumatlandes²⁷.

Und entlang wichtiger Straßen oder an Straßenkreuzungen gab es ganz sicher römische Vorläufer der heutigen Autohöfe an den Autobahnen: Werkstätten von Schmieden, Wagnern, Sattlern, sowie Gasthäuser und Herbergsbetriebe (Mansiones).

Auch muss es irgendwo Ziegelbrennereien gegeben haben, Töpfereien, Gerbereien etc.

Sie waren alle einfacher gebaut, aus Holz und Fachwerk. Beispiele wurden bisher im Ehinger Raum nicht gefunden, wohl aber in den Zivilsiedlungen bei den Kastellen Emerkingen und Rißtissen.

²³ Emerkingen ist (Stand 2022) nicht so gut erforscht.

²⁴ Weber, S. 17f

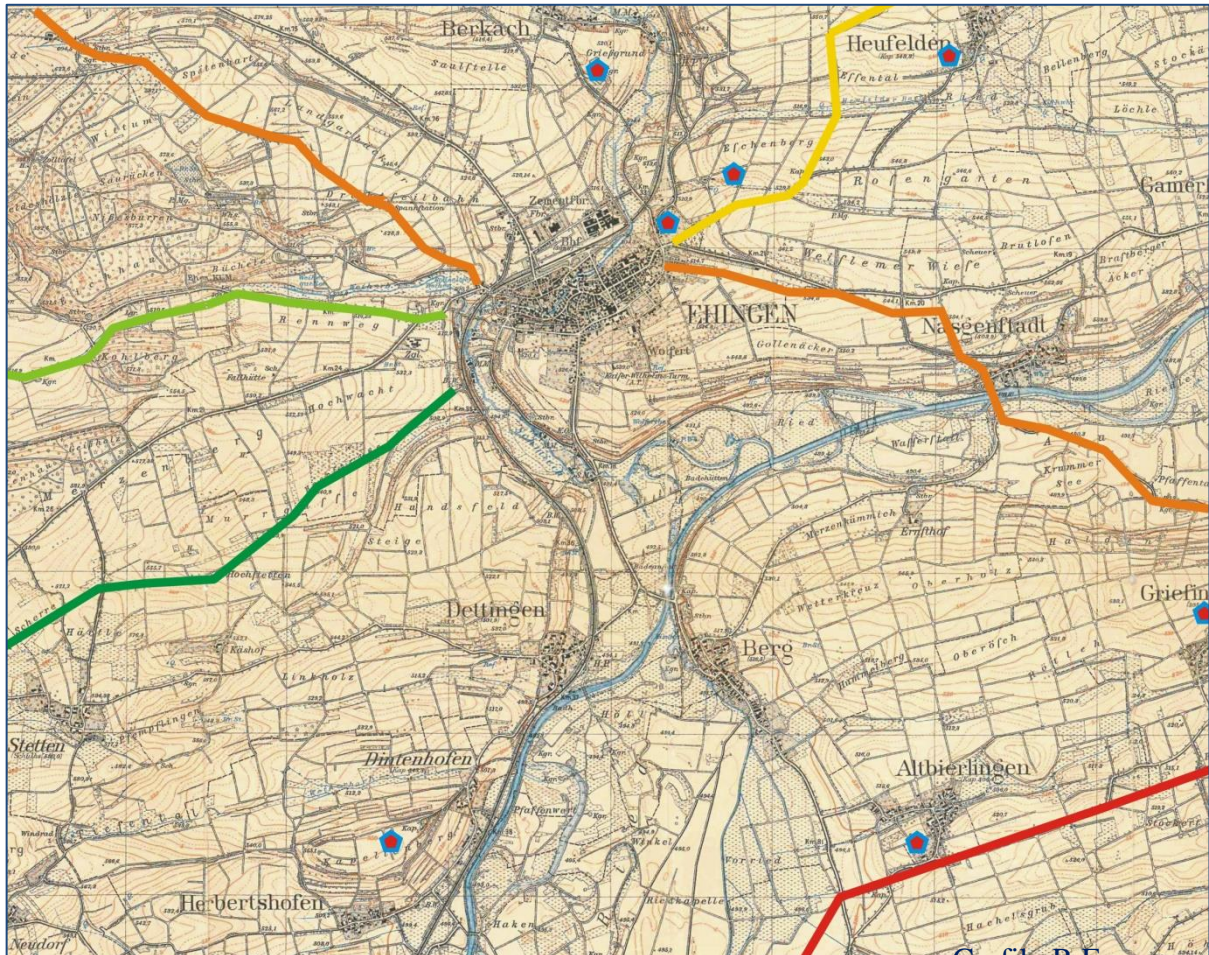
²⁵ Die Lage ist nur ungefähr, nicht grundstücksgenau!

²⁶ Publius Cornelius Tacitus, römischer Geschichtsschreiber, ca. 58 – ca. 120 n.Chr.

²⁷ Tacitus, Germania, 29,5

Die Straßen der Römerzeit

Die wichtigste Hinterlassenschaft der Römer in und um Ehingen waren ihre Straßen. Mehrere Römerstraßen²⁸ führten durch den Ehinger Raum, darunter eine sehr wichtige Fernstraße und eine wichtige Alb-Überquerung. Diese Straßen waren noch im Mittelalter in Gebrauch. Damals wurden sie meistens Heerstraße genannt. Diese Bezeichnung ist nicht eindeutig, sie wurde auch für mittelalterliche Straßen mit militärischer Zweckbestimmung verwendet. Die römische Donausüdstraße wurde meist Hildegardstraße genannt.



Römerstraßen im Raum Ehingen, dargestellt auf der Topografischen Karte für Württemberg ca 1912

rot = Donausüdstraße, hellgelb = Hochsträßstraße, orange = Albquerstrasse, hellgrün = Rennweg, dunkelgrün = Hochwachtstraße, blau-rotes Fünfeck = römische Siedlungsreste

Diese Straßen waren in erster Linie militärische Einrichtungen, sie dienten dem schnellen Transport von Nachschub und Mannschaften (letztere marschierten auf ihnen zu Fuß quer durch Europa). Es waren immer römische Soldaten, die diese Straßen bauten. Da wurden ein paar hundert Mann abkommandiert, die den Unterbau herstellten, und ein paar hundert

²⁸ Die von Weber auf S. 16 f genannten Straßen sind der OA1893 entnommen. Sie sind zu einem Teil keine Römerstraßen, wie zwischenzeitlich u.a. von Goeßler nachgewiesen wurde. K. Miller, der die entsprechenden Kapitel in der OA1893 verfasste, hatte ein paar Mal gut gebaute mittelalterliche Straßen als „römisch“ fehlinterpretiert.

andere, die den Oberbau herstellten, also diese Straßen pflasterten. Wieder andere mussten im Steinbruch schuften und das benötigte Steinmaterial bereitstellen. Alles in Handarbeit, denn Maschinen gab es damals noch nicht. Damit es schneller ging, fingen die Römer an mehreren Stellen gleichzeitig nach beiden Richtungen an zu bauen, und sie folgten der Route, die die militärischen Vermessungstrupps zuvor abgesteckt hatten. Das ist sehr vereinfacht dargestellt, aber das wichtigste war: alle am Bau Beteiligten waren Militärs, keine Zivilisten.

Und wenn, wie in unserem Raum, die Grenze (der Limes) um 120 km verlegt wurde, dann bauten sie eben dort neue Kastelle und neue Straßen. Die alten Straßen wurden herabgestuft und konnte jetzt auch von Händlern und anderen Zivilisten benutzt werden.

Die Donausüdstraße

Die wichtigste Römerstraße hierzulande war die „Donausüdstraße“²⁹ – „via iuxta amnem Danuvium“³⁰, wörtlich „die Straße neben und entlang der Donau“. Sie war extrem bedeutend³¹, denn sie verband die römischen Großstädte Augsburg (Augusta Vindelicorum) und Straßburg (Argentorate)³². Die Donausüdstraße verlor vermutlich schon im frühen Mittelalter ihre Bedeutung als Fernstraße und ist heute im Gelände nur noch schwer und nur abschnittsweise nachzuweisen. Sie ist in älteren Karten als „Frau Hilgarten Straße“ oder „Hildegart-Straße“ verzeichnet.

Sie berührte in unserem Raum die Kastelle Rißtissen und Emerkingen, von denen wir nicht wissen, wie sie damals hießen. Ob der Name „Riusiava“, der von Ptolemäus überliefert ist, für Rißtissen steht, ist in der Forschung umstritten. Das Gebiet der Stadt Ehingen³³ lag nicht direkt an der Donausüdstraße, sondern ca. 4 km nördlich, war aber durch die Alb-Quer-Straße von Rißtissen nach Gomadingen mit ihr verbunden.

Das Kastell Rißtissen (in zwei Baustufen errichtet) bestand von ca. 45 bis 110 n.Ch. und sein Vicus (Zivilsiedlung) bestand mindestens bis 260. Sie bildeten zusammen ein bedeutsames Zentrum und einen wichtigen Umschlagplatz³⁴ im Nachschubwesen der römischen Armee zwischen Oberitalien, Gallien, den germanischen Provinzen und dem Balkan, denn von der Riß-Mündung abwärts war die Donau für römische Frachtschiffe schiffbar. Von Rißtissen aus führte eine Römerstraße entlang von Riß und Schussen über Bregenz nach Oberitalien. Die genannte Donausüdstraße war Teil der Straßenverbindung von Belgrad im Osten nach Mainz, Köln und Trier im Westen.

Von Rißtissen ging auch die Alb-Quer-Straße aus (siehe unten) und die schon erwähnte Riß-Schussen-Straße nach Bregenz (Brigantium). Die Römer hielten es für einfacher und

²⁹ Siehe Donausüdstraße in Wikipedia

³⁰ Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Corpus Inscriptionum Latinarum 3,5755, Berlin, 2007

³¹ So wichtig, dass sie sogar in der Peutingerschen Tafel (Tabula Peutingeriana), einer römischen Weltkarte, abgebildet wurde.

³² Siehe in: Museum Ulm (Hrsg.): „Römer an Donau und Iller“. Neue Forschungen und Funde. Thorbecke, Stuttgart 1996,

³³ Wir haben keinen korrekten Namen dafür, wie das Gebiet der heutigen Stadt Ehingen zur Römerzeit genannt wurde. Also verwende ich einfach den modernen Namen „Ehingen“, um die Lokalität zu benennen. Das bei Ptolemäus erwähnte „Dracuina“, das früher für Ehingen gehalten wurde, scheidet nach neueren Erkenntnissen aus. OA 1893 S.12. Der Gedankengang „Dracuina“= Drachenort = Groggental ist amüsant, aber haltlos.

³⁴ Dokumentiert durch mehrere große, für ein Kastell untypische Lagerbauten. Siehe Kemkes

schneller, Nachschubgüter von Oberitalien nach ihrer Provinz Pannonia superior (zwischen Wien und Esztergom gelegen) zuerst über den Septimerpass nach Bregenz zu transportieren, dann weiter bis Rißtissen und von dort bequem donauabwärts, 1000 km per Schiff, über Vindobona (Wien), bis Aquincum (Budapest)

Die Heerstraße über die Alb – die Alb-Quer-Straße

Das ist eine gut dokumentierte³⁵ und archäologisch³⁶ mehrfach nachgewiesene Hauptstraße der Römer, die die Verbindung zwischen den Kastellen Rißtissen und Gomadingen herstellte, also die Donausüdstraße mit der Alb-Limes-Straße verband.



Schnitt durch die römische Alb-Quer-Straße bei Dächingen aus der Oberamtsbeschreibung 1893, S. 311

Sie ist heute noch zwischen der Station „Drei Kreuze“ bei Dächingen und dem Wald beim Käppele (Stoffelberg-Kapelle) im Gelände leicht auszumachen und gut nachvollziehbar. Die B465 folgt ihr teilweise, auch in Gegenrichtung, Richtung Bremelau (Münsingen). Die Ortsdurchfahrt Altsteußlingen liegt direkt auf ihr. Die Weiterführung über den Stoffelberg und entlang der Jungviehweide ist klar im Gelände ablesbar.³⁷ Im Urkataster 1821 ist ihre Führung als Altsteußlinger Straße bis an den damaligen Stadtrand im Gewann Farrenbeigen gut dokumentiert. Durch den Bahnbau (1869) und den Ausbau der neuen Straße nach Altsteußlingen, heute B465, die Umgehungsstraße B311, sowie nach 1945 durch die Siedlungstätigkeit in den Baugebieten „Ramminger“, „Wenzelstein“ und „Alamannenfriedhof“ verliert sich ihre Spur im Stadtgebiet vollständig. **Fast** vollständig! Denn zwei kurze Straßenstücke sind nur erklärbar als Reststücke der römischen Alb-Quer-Straße - siehe Seite 23.

Die Weiterführung der römischen Heerstraße (Alb-Quer-Straße) folgte dem Alten Postweg bis oberhalb von Nasgenstadt, ging über die Alte Steige hinab, überquerte die Donau³⁸ und führte dann auf dem Höhenrücken über Griesingen nach Rißtissen.

Im Mittelalter war diese Heerstraße noch als „Geleitweg“ in Benutzung, auf dem Gruppen (Züge) von Kaufmannswagen unter bewaffnetem Geleit von Ulm auf der Hochsträßroute über Ehingen bis zur Stoffelbergkapelle zogen, wo beim „Geleitstein“ das Geleit gewechselt wurde. Ab da ging es weiter auf der alten Alb-Quer-Straße, ab jetzt unter

³⁵ Siehe in: Museum Ulm, Römer an Donau und Iller,

ebenso in : Beschreibung des Oberamtes Ehingen, 1893, S. 293ff

³⁶ Zuletzt beim Bau einer Abwasserleitung im Gewann „Heerstraße“, Gemarkung Altsteußlingen. Untersuchung durch Dr. Klein, Tübingen. Siehe Schwäbische Zeitung Ehingen, Samstag 16. Januar 1993.

³⁷ Die „Neue Altsteußlinger Straße“, die heutige B465, von Ehingen nach Altsteußlingen wurde im 19.Jhdt. auf eigener Trasse hergestellt und interessiert in diesem Zusammenhang nicht.

³⁸ Der Donauübergang in Nasgenstadt lag ein gutes Stück oberhalb der heutigen Donaubrücke, in der Verlängerung der Schmiedgasse. Laut KBAD II S.27 ist heute noch an dieser Stelle eine alte Furt erkennbar.

Uracher/Württemberger Geleit. In umgekehrter Richtung natürlich sinngemäß auch.

Der Alte Postweg

Der heutige Alte Postweg war Teil einer Heerstraße, die am südlichen Rand des Hochsträßes entlang führte, über Öpfingen weiter in Richtung Erbach. Also immer gut oberhalb der Donau, hochwassersicher. Die OA 1893³⁹ schreibt, „eine Grabung gegenüber von Nasgenstadt ergab 50 cm unter der heutigen Straße eine Straße aus großen Pflastersteinen, desgleichen nördlich von Öpfingen in der Tiefe von 45 bis 65 cm ein Pflaster aus Süßwasserkalk...“

Die heutige B311 zwischen Ehingen und Ulm verläuft nicht über der Römerstraße, sondern etwas nördlich parallel zu ihr.

Die Heufelder Straße

Eine weitere Hochsträß-Straße verlief nach der Oberamtsbeschreibung von Ehingen kommend westlich an Heufelden vorbei. „Links vom Gottesacker [=Ehinger Friedhof] wurde sie aufgegraben und das 4,80 m breite Pflaster gefunden.“⁴⁰ Sie verläuft nördlich von Heufelden, Blienshofen und Schwörzkirch.⁴¹

Die heutige Heufelder Straße liegt streckenweise auf ihr.

Der Rennweg

Von Zwiefalten kommend führte eine römische Pflasterstraße von 4 m Breite durch Lauterach über Kirchen nach Ehingen, die mehrfach aufgegraben wurde.⁴² Sie ist ziemlich sicher mit dem sog. Rennweg⁴³ identisch, der zwischen Schlechtenfeld und dem Kohlberg auf der Talsüdseite verläuft, dann den Talgrund nach Norden quert und weiter nach Ehingen führt. Die heutige Schlechtenfelder Straße verläuft streckenweise auf ihr.

Die Hochwachtstraße

Die Oberamtsbeschreibung 1893⁴⁴ schreibt ganz knapp, dass die römische Heerstraße über die Hochwacht zwischen Deppenhäusen und Stetten „äußerlich wenig bemerkbar“ dem Stettener Tal folgend nach Ehingen zieht. In der Topografischen Karte von 1912 ist sie noch eingezeichnet. Der stadtnahe Teil (heute ein Feldweg) ist im Gelände leicht ablesbar. Im Gewann Murrengasse, ab einem Kreuzweg, senkt sie sich ab und führt über einen Hohlweg hinunter zur Steigmühle. Sie ist heute durch die Bahnlinie und die abgebrochene Schmiechbrücke bei der ehem. Steigmühle nicht mehr durchgängig begehbar, aber im

³⁹ Siehe Oberamtsbeschreibung 1893, S.312

⁴⁰ Siehe dort S.312

⁴¹ Siehe dort S.313

⁴² Siehe dort S.312

⁴³ Rennwege sind mittelalterliche Schnellverkehrswege, die überwiegend militärisch genutzt wurden. Sie waren normalerweise für den zivilen Verkehr gesperrt. Rennwege verlaufen meist in Ost-West-Richtung.

⁴⁴ Siehe Oberamtsbeschreibung 1893, S.311/312

Gelände leicht nachvollziehbar.

Die Führung der heutigen B311 über die Hochwacht geht zurück auf die 1769/70 neu gebaute Dauphinenstraße, interessiert also in diesem Zusammenhang nicht.

Keine Römerstraße: Die mittelalterliche Straße zum Donauübergang bei Berg

Den Donauübergang bei Berg wird hier nicht berücksichtigt, er entstand erst in späterer Zeit, im Mittelalter. Zur Römerzeit querte man die Donau bei Nasgenstadt, denn noch bis in die Neuzeit war die Donau bei Berg⁴⁵ ein breiter Wildfluss und wies zahlreiche Parallelarme und Altwässer auf, nicht zu vergessen das sumpfige Tal der Schmiech. Bei Berg wäre ein Übergang zur Römerzeit sehr mühsam gewesen. Auch existierte ab Berg nach Süden keine Fortsetzung.

⁴⁵ Weswegen das Tal auch Ehinger Ried genannt wird.

Die Donauniederung zwischen Dettingen und Nasgenstadt



Diese Karte⁴⁶ von 1734 ist nach Süden ausgerichtet, Berg ist also rechts oben, Nasgenstadt links oben und Dettingen am rechten Bildrand. Die Gebäude am unteren Bildrand sind Mühlen oder sie gehören zur ehemaligen Einsiedelei Sankt Wolfgang unten am Schiffberg. Es ist leicht ablesbar, dass ab dem „Schiff“ die Schmiech und 3 Altwässer bzw. Bäche überwunden werden

mussten, bevor man die Donau erreichte, davon die letzten paar hundert Meter offensichtlich über einen Knüppeldamm und/oder eine sehr lange Brücke.

Die Karte ist nicht sehr genau: „wenig differenzierte, naive Darstellung“ schreibt das Staatsarchiv.



Die Donau zwischen Berg und Nasgenstadt 1821⁴⁷

Dieser Plan ist genordet und sauber vermessen. Wolfert und Donauhalde sind gut lesbar.

Berg liegt außerhalb des Plans bei der linken unteren Ecke; Nasgenstadt liegt ebenfalls außerhalb, bei der rechten oberen Ecke. Die Schmiech mündet außerhalb des linken Bildrandes.

Noch 1821 war die Donau zwischen Berg und Nasgenstadt im sogenannten Ehinger Ried in viele Schlingen, Nebenflüsse und Altwässer aufgelöst. Schwierig, da mit Fahrzeugen durchzukommen.

Es darf begründet vermutet werden,

dass die Berger Grafen den uralten Donauübergang bei Nasgenstadt nutzten, wenn sie nach Ehingen wollten.

Und ganz sicher war die Anbindung zu ihrer Burg in Schelklingen über Nasgenstadt, Heufelden und Altheim sehr viel direkter als über Ehingen und das Schmiech/Ach-Tal.

⁴⁶ Karte der Donauniederung zwischen Ehingen, Nasgenstadt, Berg und Dettingen von 1734, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 11 Nr. 41 [Bestellsignatur]

⁴⁷ Karte SO_XXIV_45 der Landvermessung 1821, aus dem Hauptstaatsarchiv Ludwigsburg

Nicht alle sogenannten „Römerstraßen“ sind Römerstraßen

In der Karte „Altertümer“⁴⁸, die manchen Ausgaben der Oberamtsbeschreibung 1893 beilag, ist die Strecke von Ehingen über Berg bis Ingerkingen als Römische Hauptstraße eingezeichnet. Diese Strecke deckt sich mit der Führung der modernen Straße, also der B465. Ebenso ist die Schmiechtalstraße nach Allmendingen als römisch verzeichnet.

Beide Straßen habe ich in keiner anderen Publikation als römisch gefunden.

„Schon Goeßler⁴⁹ hielt den römischen Ursprung der gut konstruierten alten Anlage nicht für sicher“, wie Weber richtig schreibt.



Im Text ist nicht erwähnt, wie die (unbekannten) Kartographen zu diesen Aussagen gekommen sind. Ich vermute, dass irrtümlich gut gebaute, mittelalterliche, gepflasterte Straßen als „römisch“ gedeutet wurden. Wären diese beiden Straßen tatsächlich römische Hauptstraßen gewesen, dann wären sie auch in einer der zahlreichen Publikationen über die Römerzeit zu finden gewesen.

Auch befremdet mich die Darstellung der Verbindung Rißtissen-Ehingen über Öpfingen. Sie ist mitten durch das Öpfinger Ried dargestellt – damals der pure Sumpf. Die Hochwasser-

⁴⁸ Ein besonderer Dank an Herrn Hans Peter Seibold, der mir diese Karte zugänglich machte, und Herrn Walter Schuapp, der den Scan herstellte!

⁴⁹ Peter Goeßler ist Mitautor in „Die Römer in Württemberg“, Stuttgart 1932. Er war Direktor des Württembergischen Landesmuseums und Landeskonservator.

sichere und größtenteils trockene Führung über Nasgenstadt - Griesingen mit Anbindung an die Donausüdstraße läuft auf dem Plan gut erkennbar über einen flachen Höhenzug, ist aber nicht als Römerstraße gekennzeichnet. Diese Karte ist (auch wegen anderer Mängel) mit Vorsicht zu genießen.

Ob der Rennweg und die alte Hochwachtstraße ebenfalls zu den „zweifelhaften Römerstraßen“ gehören und in Wahrheit mittelalterlich sind, kann ich nicht entscheiden. Ich habe in der Literatur jedenfalls keine Hinweise, die dafür oder dagegen sprechen, gefunden, weshalb sie bei mir noch als „römisch“ behandelt werden.

Dagegen scheint die Verbindung Emerkingen-Munderkingen-Kirchen-Altsteußlingen als Römerstraße sinnvoll zu sein, denn sie verbindet das Kastell Emerkingen auf kurzem Wege mit dem Kastell Gomadingen über die Alb-Quer-Straße.

Beachten Sie, dass auf dieser Karte die römische Siedlung bei Griesingen nicht dargestellt ist. Dies ist laut Paret einer der wichtigsten Fundplätze im Land. Paret geht über 4 Seiten ausführlich auf diese Siedlung ein und schreibt u.a., dass sich in Griesingen das größte bisher gefundene, zivile Römerbad in Württemberg befindet.⁵⁰ Neben anderen Funden sind Reste des Mosaikfußbodens im Museum Ehingen ausgestellt.

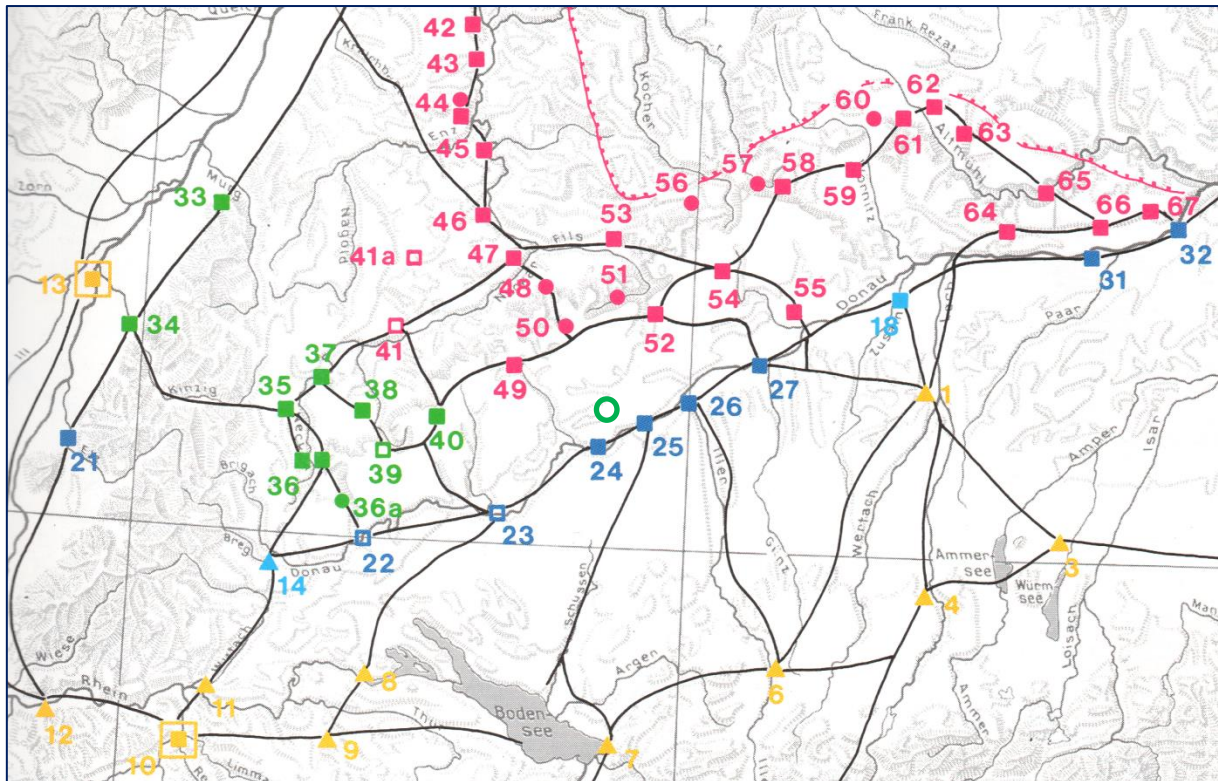
⁵⁰ Paret: Die Römer in Württemberg, 1932, S.90 bis 93

Römische Fern-Straßen durch das Oberland ⁵¹

Zur Römerzeit verliefen die Hauptverkehrsströme durch das heutige Oberschwaben nach Süden entweder über die Riß-Iller-Platte, also parallel zu Riß und Schussen, nach Bregenz (Brigantium), bzw. parallel der Iller nach Kempten (Cambodunum). Beides waren bedeutende Römerstädte, die über den Septimerpass mit Oberitalien verbunden waren.

Oder sie verliefen im Westen des Oberlands von Mengen-Ennetach (Bragodurum) über den westlichen Bodensee nach Winterthur (Vitudurum).

Die wichtigsten Römerstraßen im heutigen Baden-Württemberg



Militäranlagen und Zivilsiedlungen aus vespasianischer bis trajanischer Zeit (ca.80 bis 120 n.Chr.)⁵²

23 Mengen-Ennetach

25 Rißtissen

49 Gomadingen

1 Augsburg

7 Bregenz

10 Windisch

24 Emerkingen

26 Unterkirchberg

52 Urspring (bei Lonsee)

6 Kempten

9 Winterthur

12 Augst-Kaiseraugst

Die dünne Linie zwischen 24 und 49 ist keine Römerstraße, sondern das Flüsschen „Lauter“. Die von mir angesprochenen Römerstraßen liegen in dem Dreieck zwischen 49 (Gomadingen), 24 (Emerkingen) und 25 (Rißtissen). ○ = Ehingen

⁵¹ Siehe Römer an Donau und Iller, S. 152 f

⁵² Karte aus Römer an Donau und Iller, S. 153

Der römische Verkehrsknotenpunkt Ehingen

Die geomorphologischen Voraussetzungen

Die Führung und Verknüpfung der Römerstraßen im Stadtgebiet Ehingen sind immer mit der Topografie und der Lage der möglichen Schmiechübergänge verknüpft. Aber ich glaube nicht, dass wegen eines Baches wie der Schmiech die Römer an jedem Übergang eine Brücke gebaut haben. Da reichte wirklich eine Furt.

Eigentlich kann die Schmiech an jeder beliebigen Stelle überquert werden, da sie meist nur knietief ist und keine reißende Strömung hat. Anno 1821⁵³ bestand immer noch eine Furt unterhalb der Lauresmühle, genau da, wo heute die Brücke der B465 liegt, und bis in den 1970er Jahren gab es zudem unterhalb der Kästlesmühle noch eine Furt, zwischen der Gasse „Grottenlache“⁵⁴ und der Hauptstraße. Auch unterhalb der Steigmühle und im Zug der Schwarzen Gasse sind 1821 noch Furten eingetragen.⁵⁵

In der Praxis waren aber nur wenige Punkte für einen Übergang gut geeignet, weil der feuchte Talgrund schlecht passierbar war und genauso die Weiterführung auf die Hochfläche (Obere Stadt) eine sehr wichtige Rolle spielte. Der südliche Talrand ist ein Prallhang der Ur-Donau und war und ist immer noch überwiegend steil und nur an wenigen Stellen für Fuhrwerke befahrbar.

Es gilt, diese passierbaren Stellen aufzufinden – innerhalb des Stadtgebiets sind es nur zwei!

Geomorphologische Karte der Ehinger Umgebung⁵⁶

Rot umrandet ist der Umriss der Ehinger Altstadt. Die Oberstadt liegt auf einer Schotterterrasse des Altpleistozän⁵⁷. Die Unterstadt liegt überwiegend auf Talverfüllungen von Pleistozän und Holozän, die während und nach der letzten Eiszeit aufgefüllt wurden. Das ist keine Überraschung.

Aber erstaunlich ist es, wie genau die Grenzen der Altstadt den Grenzlinien der einzelnen geologischen Schichten folgen. Die mittelalterlichen Gründer der Stadt konnten offensichtlich den Untergrund beurteilen und berücksichtigten ihn bei der Anlage der Stadt.

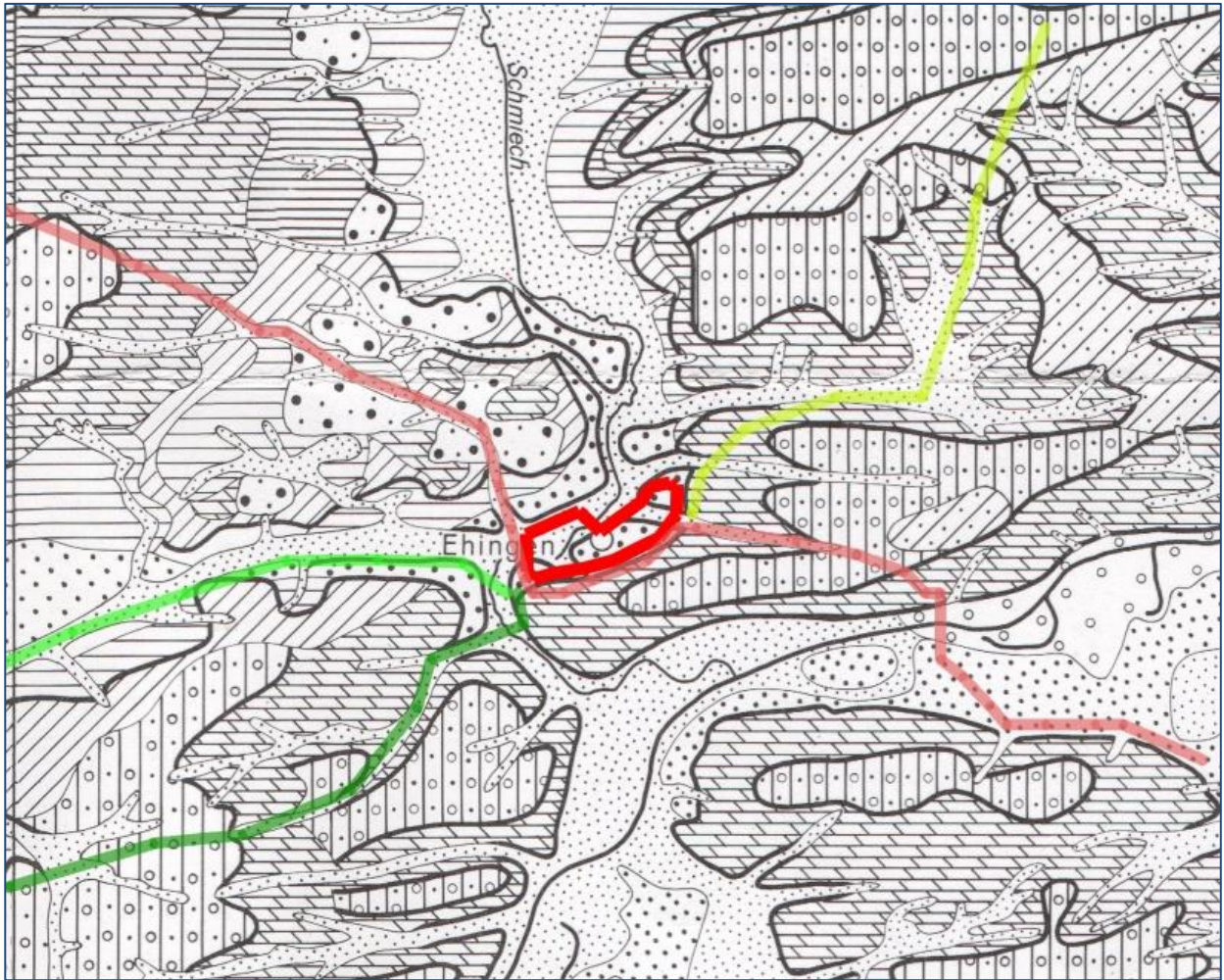
⁵³ Im Urkataster von 1821 deutlich dargestellt.

⁵⁴ Nach heftigen Protesten eines Anwohners, der den Namen anstößig fand, wurde sie in „Gerbergasse“ umbenannt.

⁵⁵ Unterhalb von Mühlen und bevor der Anstau für die nächste Mühle beginnt, ist der Wasserstand eines Baches am niedrigsten. Die im Text genannten Mühlen gab es zur Römerzeit noch nicht. Ihre Nennung erfolgt nur, um die Orte der Schmiechquerung genauer zu lokalisieren.

⁵⁶ Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3, aus der Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992

⁵⁷ Konnte man sehr schön beim Neubau der Volksbankhöfe sehen.



Die Römerstraßen (pastell und durchscheinend eingezeichnet) bevorzugten kleine, trockene Taleinschnitte mit nach-eiszeitlicher Verfüllung. Gut zu erkennen ist dies beim stadtnahen Teil der Heerstraße über die Alb, dem Alten Postweg und der Hochwartstraße. Und sie bevorzugen für Auf- und Abstiege abgetragene Molasseflächen, also flächig abgewitterte Oberflächen mit ihrem relativ geringen und gleichmäßigen Gefälle wie den Ochsenberg oder die Nasgenstadter Steige.

Entgegen einer weit verbreiteten, laienhaften Ansicht richteten sich die Römer durchaus nach dem Gelände und fuhren nicht ständig geradeaus.

Ob der Donauübergang bei Nasgenstadt über eine Furt erfolgte, wie sie Hertlein⁵⁸ für Günzburg nachweist, oder ob eine römische Brücke bestand, ist gegenwärtig noch nicht nachgewiesen. In KBAD II S.27/28 ist bei Nasgenstadt eine Furt erwähnt, die noch 1992 für militärische Übungen verwendet worden sein soll.

Paret schreibt, dass römische Steinbrücken in Württemberg noch nicht gefunden worden sind, auch nicht an bedeutenden Flussübergängen wie Rottenburg oder Cannstatt, und er nimmt für „die Gegend von Eching“ (sprich: Nasgenstadt) eine Holzbrücke an⁵⁹.

⁵⁸ Hertlein, 1928, S. 175

⁵⁹ Paret: Die Römer in Württemberg 1932, S.186

Thesen zu den Schmiech-Übergängen und den lokalen Abschnitten der römischen Fernstraßen

Die Lokalisierung der Schmiech-Überquerung wird klarer durchschaubar, wenn man die Weiterführung des Weges/der Straße über den Steilhang am Südufer betrachtet.

Die Aufgänge am Ochsenberg (ein flach abgetragener Molasse-Ausläufer) und am Lammburg⁶⁰ (eine alte Regenwasserabflussrinne im Altpleistozän-Schotter) sind quasi naturgegeben und existierten schon lange vor der Römerzeit. Zwischen beiden gibt es nur noch den Aufgang Webergasse (ein alter Bergrutsch), der aber wegen des hier sehr breiten und nassen Schmiechtals noch nie eine Anbindung nach Nordwesten hatte und bis heute nicht hat.

Auch die Kornhausgasse⁶¹, eine enge, steile Regenabflussrinne, fand wegen des sumpfigen Talgrundes keine Fortsetzung nach Norden.

Der flachere Hang beim Konvikt (heute Schmiechgraben), war infolge des hier sehr breiten und versumpften Tales schlecht erreichbar und schied von daher aus. An anderen Stellen ist wegen des Steilhangs ein Aufstieg vom Talgrund auf die Hochfläche damals wie heute nicht möglich.

Nur an denjenigen Stellen, an denen ein Aufgang innerhalb des Steilufers möglich war und gleichzeitig der Talgrund relativ trocken gequert werden konnte, war die Anlage einer Schmiechquerung sinnvoll, zuerst als Furt, später als Brücke. Das war nur an zwei Stellen der Fall: am Lammburg und am Ochsenberg.

Nehmen wir zur Verdeutlichung einen römischen Reisenden an, der von Nordwesten kommt. Er nimmt die Römerstraße von Gomadingen über Altsteußlingen, die Stoffelbergkapelle und Ehingen⁶² nach Rißtissen, eine der Hauptstraßen zur Römerzeit, später als Heerstraße bezeichnet. Im Zug dieser Straße erreicht er das heutige Altstadtgebiet von Westen her am Fuß des Blumenscheinbergs. Dieser Weg ist immer noch erkennbar: es ist das heutige, sehr unscheinbare Blumenscheingässle, oberhalb der ehemaligen Lauresmühle, also heute oberhalb des dm-Parkplatzes. Das ist der Rest einer Römerstraße! Hochwassersicher und bequem begeh- und befahrbar.

Und von dort geht es geradeaus weiter in die Tuchergasse: Der kleine, für mich als Stadtplaner immer schon unmotiviert und verstörend wirkende Appendix im Westen der Tuchergasse ergibt damit plötzlich Sinn: es ist der Rest der ehemaligen Römerstraße, bevor die Ehinger im 14.Jhdt. durch den Bau einer Stadtmauer und eines Grabens die alte Straße unterbrachen⁶³. Der weitere Weg folgte wahrscheinlich überwiegend der Tuchergasse, konnte

⁶⁰ Lammburg ist die traditionelle, volkstümliche Bezeichnung für die ansteigende Straße von der Unteren Stadt zur Oberen Stadt, zwischen den Einmündungen der Kasernengasse und der Sonnengasse. Offiziell ist der Lammburg Teil der Hauptstraße, sie werden ihn also im Stadtplan nicht als „Lammburg“ finden.

Benannt ist er nach dem früheren Gasthaus „Zum Lamm“, das bereits im 19.Jhdt aufgegeben wurde.

⁶¹ Heute mit einem Parkhaus überbaut.

⁶² Ulmer Museum (Hrsg) „Römer an Donau und Iller“, S. 154, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen 1996

⁶³ Die Unterbrechung der alten und immer noch genutzten Römerstraße/Heerstraße (es war die einzige Überlandstraße über die Mittlere Alb!) hatte zur Folge, dass sie außerhalb der Stadtmauer umgeleitet werden musste: durch das Riedlinger Tor, in die Untere Hauptstraße, die dadurch an Bedeutung gewann.

Der Grund für diese Veränderungen ist nicht bekannt. Die Tuchergasse wurde heruntergestuft, zur Gasse.

die Schmiech vermutlich im Bereich des Viehmarktes⁶⁴ queren, gewann die Höhe über den Einschnitt des Lammberts und führte über die Lindenstraße weiter zum Alten Postweg.⁶⁵

Dass der Übergang über die Schmiech beim späteren Viehmarkt eine sehr alte Tradition hatte, erhellt auch daraus, dass es innerhalb der Stadt noch Jahrhunderte später nur hier eine Brücke gab. Denn 1343 stiftete Mechthild, Heinrich Reinstetters Witwe, ihr „Haus bei der Schmiech an der Brücke“ dem Spital.⁶⁶ Ebenfalls 1343 stellte Graf Konrad von Berg für das Spital einen „Freiheitsbrief“ aus, aus dem ablesbar ist, dass die Stiftung des Heinrich Wisleder „bey der Schmiechen an der brugge“ gelegen war. Das war der Grundstock des Spitals.⁶⁷ Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Unklar ist noch, wie der römische Reisende vom oberen Ende des Lammberts zur Lindenstraße bzw. zum Alten Postweg kommt. Ich vermute über die Sonnengasse, denn deren Verlauf ist bereits verfestigt, als Jahrhunderte später die Obere Stadt angelegt wurde. Aber das ist vorläufig nur eine These, die, wenn sie sich bestätigen würde, den Charme hätte, die stadtplanerisch nicht ganz nachvollziehbare Sonderstellung der Sonnengasse⁶⁸ zu begründen.

Weiter: Dem Alten Postweg folgt ein römischer Reisender bis oberhalb Nasgenstadt, steigt die Alte Steige hinab, quert die Donau und erreicht über den Molasse- bzw. Schotterhügel bei Griesingen die Donausüdstraße⁶⁹. Diese Route orientiert sich präzise an ursprünglichen Geländemerkmale, wie der vorstehende Ausschnitt aus der Geomorphologischen Karte⁷⁰ zeigt. Alternativ könnte ein römischer Reisender auch den westlichen Abzweig genommen haben: etwa beim heutigen Feuerwehrhaus schwenkt er rechts ab in das ausstreichende Trockental, den Geländeeinschnitt der heutigen Alamannenstraße, quert die Schmiech bei der heutigen Brücke der B465 und reist weiter über den Ochsenberg und die Spitalstraße-Lindenstraße zum Alten Postweg. Die Stellen, an denen die Schmiech innerhalb des Stadtgebiets sinnvoll überquert werden konnte, sind damit klar definiert: beim Viehmarkt und unterhalb der Lauresmühle⁷¹, also bei der B465-Brücke.

⁶⁴ Gemeint ist der heutige Viehmarktplatz, denn früher befand sich hier das Spital, bis zu seiner Auflösung. Noch 1821 fand der damalige Viehmarkt in der heutigen Schwanengasse statt.

⁶⁵ Durch die mittelalterliche Bebauung im Stadtgebiet dürften die baulichen Reste der Römerstraße vollständig beseitigt worden sein. Andererseits haben sich die Führungen der römischen Straßen erhalten, weil sie sinnvoll dem Gelände angepasst waren und daher bequem befahrbar waren.

⁶⁶ Weber S. 320

⁶⁷ Weber S. 320

⁶⁸ Es gibt noch eine andere Möglichkeit, den Verlauf der Sonnengasse zu begründen: danach folgt sie dem östlichen Abschluss des Markt-Dorfes Ehingen. Beide Deutungen schließen sich jedoch gegenseitig nicht aus.

⁶⁹ Siehe auch „Donausüdstraße“ in wikipedia

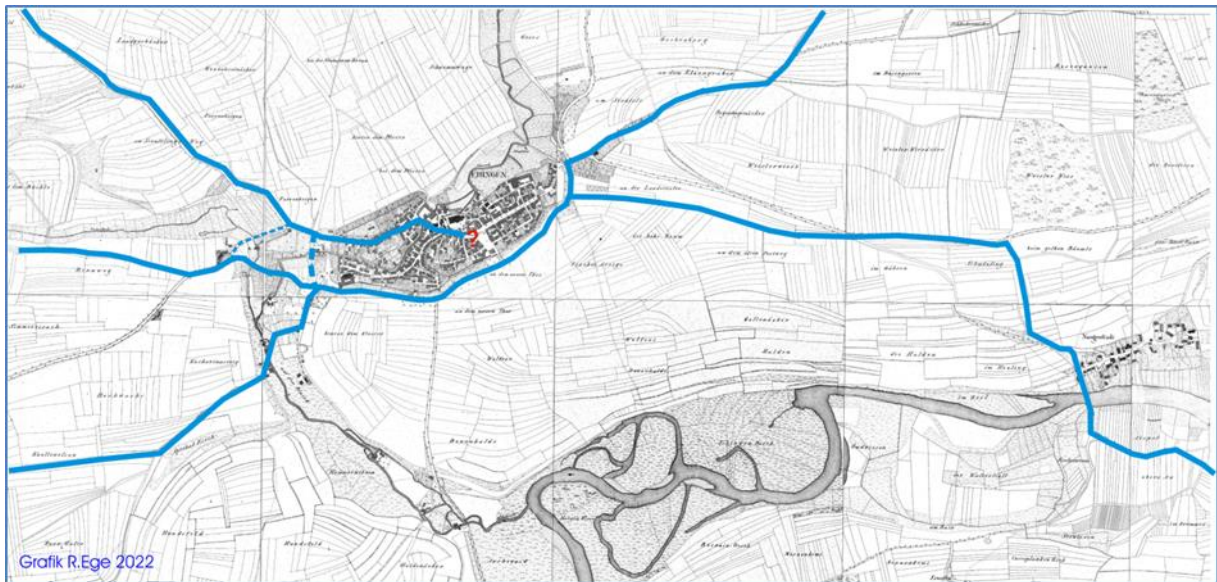
⁷⁰ Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3, aus der Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992

⁷¹ Die Lauresmühle ist den älteren Ehingern noch bekannt. Ein Wasserrad an der Schmiech erinnert heute an sie. Spätere Nutzungen auf diesem Grundstück waren die Naturana-Näherei, ein Aldi-Markt und heute ein Drogerie- und ein Bio-Markt.

Berücksichtigt man die Morphologie und die kleinen Sträßchen im Plan von 1821 dann bietet sich für den Rennweg folgende Möglichkeit fast zwingend an: Er querte den Weiherbach und die Schmiech im Zuge der alten Schwarzen Gasse⁷² und stieg dann geradewegs⁷³ den Ochsenberg hinauf.

Die römische Hochwachtstraße (Heerstraße) folgte dem Stettener Täle und der Murrengasse, stieg über einen Hohlweg ab und querte die Schmiech unterhalb der Steigmühle und verlief weiter über den Mühlweg zum Ochsenberg. (Der Bau der Bahnlinie hat auch hier die Landschaft sehr verändert.)

Die Weiterführung ist dann folgerichtig gegeben über die Spitalstraße/Lindenstraße, die beide genau an der Grenze der Molassefläche liegen, eben und gut befahrbar.



Im Osten ging es weiter über den Alten Postweg nach Südosten oder über die heutige Heufelder Straße nach Nordosten. Hier waren dann mit unbefestigten Stichwegen drei Villae rusticae angebunden.

⁷² Hier sind durch den Bahnbau 1869, durch die B311 und durch die B465 das alte Gelände und die Lage der historischen Schmiechquerung kaum mehr ablesbar. Auch die Führung des Weiherbaches wurde durch Anstau und die Anlage eines Mühlkanals vollständig verändert. Nur die Karte 1821 bewahrt den alten Zustand.

⁷³ Bei dieser Führung ist die Steigung des Ochsenbergs geringer als bei der heutigen Führung.

Die Situation westlich der Altstadt – stark vergrößert.

Der obere Weg (orange-braun), die Alb-Quer-Straße, streicht oberhalb des Talgrunds des Weiherbaches⁷⁴ entlang und führt über das Blumenscheingässle in die Tuchergasse.

Die Führung des Rennwegs (von links, Mitte, hellgrün) über die Schwarze Gasse, die auf dem Plan über den Weiherbach hinausreicht, ist zwingend.

Die Führung der Hochwachtstraße-Heerstraße (von links unten, dunkelgrün) durch den Hohlweg der Murrengasse und der Katharinasteige über den Mühlweg zum Ochsenberg ist ebenso evident.



Beachten Sie, wie diese Straße die südlich gelegenen feuchten Bleichwiesen meidet und auf dem trockensten, aber nicht kürzesten Weg den Talgrund quert.

Eine (eventuell nur zeitweilige) Führung des Rennwegs über die dünne grün-gestrichelte Linie, die heutige Riedlinger Straße, ist denkbar.

Ähnliches gilt für die orange-braun gestrichelte Führung der Alb-Quer-Straße.

Noch ein Hinweis: beachten Sie auf diesem Plan die Lage des Gewannes Farrenbeigen, direkt nördlich (oberhalb) der Alb-Quer-Straße. Hier liegt das Gräberfeld des Alamannen-Friedhofs, direkt an der Römerstraße.

⁷⁴ Die ursprüngliche Geländehöhe wird noch markiert durch die niedrigen Gebäude (im Volksmund „Saustall“ oder „Sauhaus“ genannt) gegenüber der Feuerwache und oberhalb der B465. Die Abgrabungen durch den Bau der B311 haben das ehemalige Hochufer des Weiherbaches nordwestlich des Saustalls beseitigt, die B311 und die B465 verlaufen heute hier in einem breiten, künstlichen Einschnitt.

Und wer jetzt fragt, wie der kleine Weiherbach so ein mächtiges Hochufer ausbilden konnte, der sei daran erinnert, dass die Ur-Donau bis vor knapp 100.000 Jahre das Kirchener /Schlechtenfelder Tal herunterkam, und bevor sie in das heutige Schmiechtal abknickte, genau dieses Hochufer als Prallhang ausbildete, was auf der Karte 1821 noch an der Grundstücksstruktur ablesbar ist.

„Hafenstadt“ Ehingen? – Nasgenstadt!

Bis bzw. ab Rißtissen hatten die Römer die Donau schiffbar gemacht. Bis hierher, bzw. ab hier, war also der Transport schwerer Güter und der von Massengütern mit Frachtschiffen möglich. Diese Frachtschiffe (navis actuaria) sind durch verschiedene römische Abbildungen bekannt. Aber erst 1982 wurden in Mainz drei derartige Schiffe ausgegraben und lieferten genaue Hinweise auf Größe und Konstruktion. Sie waren ca. 20 m lang, ca. 3,70 m breit und hatten innen eine Bordwandhöhe von 90 cm, es waren Plattschiffe mit geringem Tiefgang. Sie konnten leicht mehrere Tonnen Fracht transportieren.

Doch bereits 500 Jahre früher fuhren die Kelten mit ihren deutlich kleineren Frachtschiffen die Donau weiter aufwärts, nach manchen Quellen bis zur Heuneburg. Auch zur Römerzeit dürften kleinere Boote weiter aufwärts als bis zur Rißmündung gefahren sein.

Das macht durchaus Sinn: die Beförderung einer Tonne Fracht auf dem Landweg mit Ochsenkarren benötigte mind. 3 Fahrzeuge, 6 bis 9 Zug-Ochsen und 12 bis 15 Mann als Fuhrknechte und Begleitpersonal. Nicht zu vergessen, die damals nötige Bewachungsmannschaft.

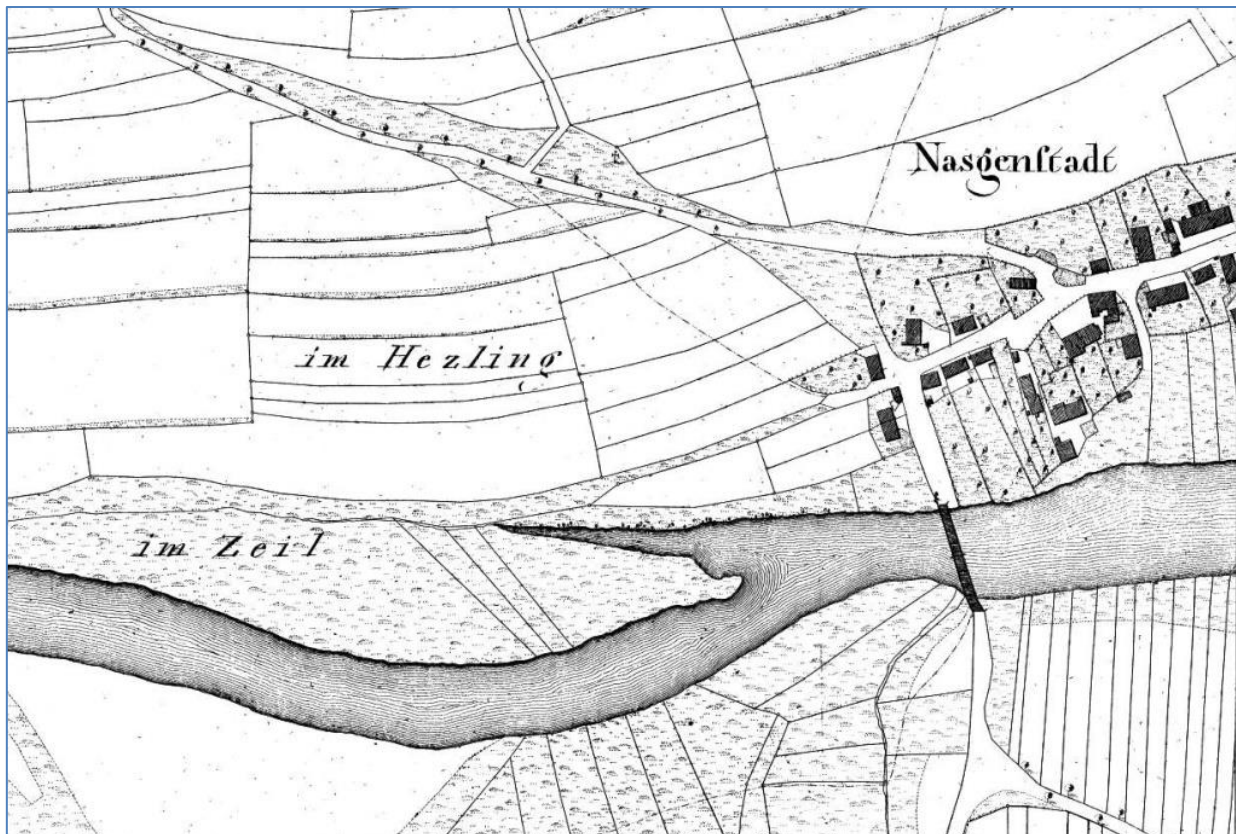
Dagegen kann schon ein kleines Boot mit ca. 7-10 m Länge eine Last von mehr als einer Tonne sicher tragen und dieses Boot kann durch Treideln mittels Menschen- oder Pferdekraft auch stromaufwärts fortbewegt werden.

Dorothee Ade⁷⁵ schreibt: „Orte wie Ehingen oder Munderkingen können nicht nur wegen einer Furt, sondern auch als Umschlagplatz wichtig gewesen sein.“

Wobei ich einen Umschlagplatz wegen der dafür erforderlichen Nähe von Straße und Fluss weniger in Ehingen als eher bei Nasgenstadt sehe, wo die Straße den Fluss kreuzte, diese beiden Verkehrssysteme also leicht direkt verknüpft werden konnten.

⁷⁵ Dorothee Ade in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, Theiss-Verlag, Stuttgart, 2008
Auf S. 53

Der historische Donau-Übergang in Nasgenstadt



Westlich von Nasgenstadt 1821

Gut erkennbar die alte Steige (von links oben). Die alte Donaubrücke liegt in der Verlängerung der heutigen Schmiedgasse. Links der Brücke, in der Bildmitte, ist ein rätselhafter Appendix an der Donau erkennbar. Ziemlich sicher kein Altwasser. War es eine ehemalige Lände ?

Die heutige Donaubrücke läge ganz am rechten Bildrand.

„Römerstadt“ Ehingen?

Ehingen war ganz sicher ein Verkehrsknotenpunkt zur Römerzeit.

Und damit gab es hier ebenso sicher einige Nutzungen und Baulichkeiten, die ein solcher Knotenpunkt zwingend erforderte und deren Anlage auch wirtschaftlich sinnvoll war, möglicherweise auch noch nach dem Abzug der Römer. Mindestens gab es eine Schmiede für Wagenreparaturen und zum Beschlagen der Zug- und Reittiere, eine Pferdewechsel-Station und natürlich ein Gasthaus und eine Herberge, also eine Mansio.⁷⁶

Wo genau diese Nutzungen zu lokalisieren sind, wissen wir noch nicht.

These: Die Fläche zwischen der heutigen Riedlinger Straße und der Schwarzen Gasse (Anwesen Moser⁷⁷) könnte in Frage kommen: hochwassersicher zwischen zwei Römerstraßen gelegen und am „Nadelöhr“ Ochsenberg, der von 3 Römerstraßen als Aufstieg benutzt wurde. Ein Vicus⁷⁸ dagegen, oder gar eine „richtige“ Römerstadt (Oppidum) gab es im Ehinger Raum sicher nicht, deren Überreste wären längst gefunden worden.



Römische Terra Sigillata-Scherben im Heimatmuseum Ehingen

⁷⁶ Um 1990 wurden in Sindelfingen beim Bau des dortigen Ikea-Marktes an einem vergleichbaren römischen Straßenknoten zwei Schmieden, ein Brunnen und mehrere Gasthäuser ausgegraben. Auf dem Grundstück befanden sich auch noch frühmittelalterliche Grubenhäuser, die eine kontinuierliche, nach-römische Besiedelung beweisen.

Aufgrund dieser Funde musste ich damals sogar den Bebauungsplan für dieses Gebiet ändern.

⁷⁷ Dieses Flurstück sticht heute noch aus dem Stadtplan heraus und nimmt eine gewisse Sonderstellung ein.

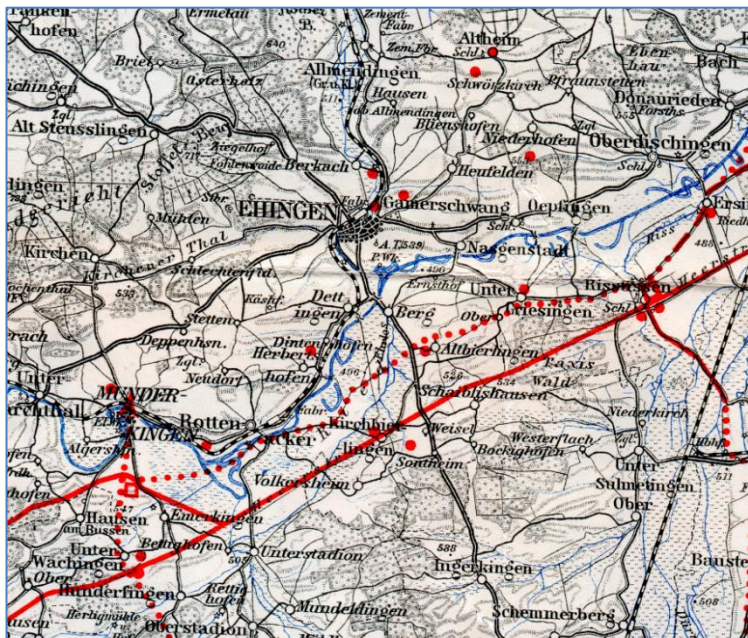
⁷⁸ Sehr gute Darstellung in Wikipedia „Vicus“

Römische Funde in der Ehingen-Literatur

Vanotti⁷⁹ wies 1831 darauf hin, dass keinerlei römische Reste im Stadtgebiet gefunden wurden, eine Besiedelung zur Römerzeit seiner Meinung nach also ausscheidet⁸⁰. Allerdings kannte Vanotti die Funde im Gries und Eschenberg noch nicht, sie wurden später gemacht und streng genommen lagen sie zu Vanottis Zeiten auch noch außerhalb des Stadtgebiets.

Konrad Miller⁸¹ weist dagegen 1893 im „Griesgrund“⁸² eine Villa rustica (ein Land-Gut) nach und ebenso im Gewann Eschenberg. Beide liegen ein paar hundert Meter nordöstlich der Oberen Stadt.

Oskar Paret⁸³ wertete die „Fundberichte aus Schwaben“ aus und zählt in dem dreibändigen Werk „Die Römer in Württemberg“ 1931/32 alle römischen Siedlungsfunde in Ehingen auf:
„1. NO der Stadt, zwischen Bahn und Straße nach Allmendingen, W P,510,9, wurde 1913 auf dem Grundstück von Kronenwirt Felder gleich O vom heutigen Gebäude ein römisches Bauwerk untersucht, vermutlich der Teil eines Wohnhauses. Es liegt auf dem O-Ufer des Schmiechtals, N über einem hier einmündenden Seitentälchen. Fundb. 1913, 42 mit Plan.
2. Am Hang des Eschenberges 1km NO, N der Straße nach Heufelden, Spuren römischen Mauerwerks (1892) Fundb. 1893, 11, OAB, 300.
3. Sigillatascherben im Hopfengarten von Schultheiß Müller, Fundb. A.a.O.“



In der beigefügten Karte wird hier nur die Donausüdstraße (rot) dargestellt und zwischen ihr und der Donau eine „weniger wichtige römische Straße“ (rot gepunktet), die ich für zweifelhaft halte, weil ihr Verlauf südlich von Rottenacker mitten durch das Ried geht und weil der Sinn einer solchen Straße nicht nachvollziehbar ist, da sie keine Siedlungen berührt, und da zudem weniger als einen Kilometer entfernt eine gut ausgebaute Hauptstraße verläuft.

⁷⁹ Vanotti, Johann Nepomuk: „Geschichte der Oberamtsstadt Ehingen“. In: Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg, hrsg. von Lorenz Lang, Jg. 2 (1831): 5–78.

⁸⁰ Vanotti: „Über den Aufenthalt der Römer in dem dermaligen Oberamte Ehingen“. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, Jg. 1824 (I): 70–104.

⁸¹ Miller, Konrad, „Die Altertümer im Oberamt Ehingen“. Vom Kgl. Stat. Landesamt genehmigter Sonderdruck aus der Oberamtsbeschreibung Ehingen, Stuttgart 1893 auf Seite 300

⁸² „Griesgrund“ ist keine offizielle Gewannbezeichnung. Gemeint ist wohl das Flurstück „Schönbrunn“, das am Rande des Gewanns „Gries“ in einer Senke, also im Grund, liegt

⁸³ Paret, Oskar, „Die Siedlungen des römischen Württemberg“. In: Die Römer in Württemberg III, Stuttgart 1932 auf S.298/299

Die Alb-Quer-Straße wird bei Paret nicht erwähnt, offensichtlich hält er sie für unbedeutend. Auffällig ist die Häufung von römischen zivilen Siedlungsresten nordöstlich von Ehingen. Das gute Ackerland auf dem Hochsträß scheint für die Römer attraktiv gewesen zu sein.

Der rote Punkt bei Berkach deutet auf eine Villa rustica hin, die gelegentlich durch die Literatur geistert. Sie soll in einer Kiesgrube südlich von Berkach gefunden worden sein, andere Autoren verorten sie bei der Berkacher Kapelle.

Paret schreibt: „Dass die in OAB [1893] S.300 genannten Baureste im Gelände um die Kirche herum römisch sind, ist nicht erwiesen.“

Später, 1961, schreibt Paret: „Auf der Markung Ehingen a.d.Donau sind Gehöfte bekannt am Nordostrand der Stadt bei der Krone⁸⁴ und am Hang des Eschenbergs 1 km NO“⁸⁵

Filtzinger u.a.⁸⁶ zeigen auf ihrer siedlungsgeografischen Übersichtsseite drei römische Gutshöfe bei oder in Ehingen, doch ist aufgrund des Maßstabs eine genaue Lokalisierung nicht möglich.

Weber geht 1955 auf die Römerstraßen ein, wobei er sich meist auf Miller bezieht. Unter anderem führt er aus, dass von Schmiechen her eine Straße kam, die Miller als römisch bezeichnet, mit Anschluss an die Heufelder und die Dischinger Straße. Sie folgt dann der Lindenstraße und hat einen Abzweig zur Berger Brücke. Weber: „Göbler⁸⁷ hält freilich den römischen Ursprung der gut konstruierten alten Anlage nicht für sicher.“⁸⁸

Webers weitere Ausführungen über eine römische Brücke bei Berg mit beidseitigen Befestigungsanlagen und einem „Zwischenkastell“ auf der Berger Anhöhe zur Bewachung der Brücke sind durchaus reizvoll⁸⁹ zu lesen, entbehren aber jeder historischen und archäologischen Grundlage. Aber auch ein Weber darf mal träumen.

⁸⁴ Diese Aussage beruht offensichtlich auf einer Fehlinterpretation der Fundberichte aus der Flur Schönbrunn, die damals dem Kronenwirt gehörte. Im Bereich des Gasthofs Krone an der Bahnhofstraße gab es nie Römerfunde

⁸⁵ Paret, Oskar: „Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ Stuttgart 1961 Seite 396

⁸⁶ Filzinger, Planck, Cämmerer (Hrsg) „Die Römer in Baden-Württemberg“, Theiss-Verlag, Stuttgart 1986, S.138

⁸⁷ Peter Goeßler (bei Weber Gößler) war Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Landeskonservator und Mitautor in „Die Römer in Württemberg“, Stuttgart 1932.

⁸⁸ Weber S. 16

⁸⁹ Weber S. 17

Die „römischen Funde im Schönbrunn

Weber schreibt: „1913 wurde nordöstlich der Stadt zwischen Bahn und Straße nach Allmendingen auf Flur „Schönbrunn“ ein römisches Bauwerk freigelegt, das wohl als Teil vom Wohnhaus einstigen Gutshofa anzusehen ist. Der Bau weist in das zweite Jahrhundert [...] Die Niederlassung muss in allem Frieden aufgegeben worden sein, denn es fanden sich keine Brandspuren und vom Hausrat dürftige Reste.“⁹⁰

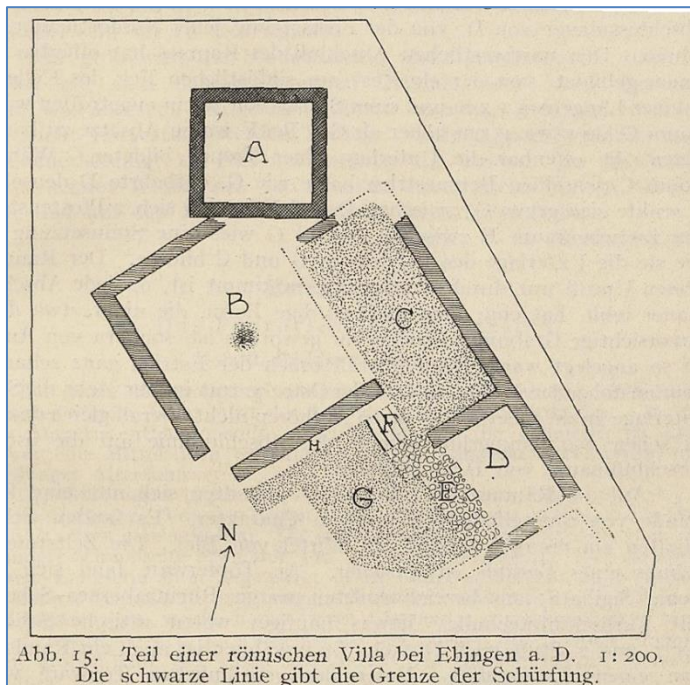


Abb. 15. Teil einer römischen Villa bei Ehingen a. D. 1:200.
Die schwarze Linie gibt die Grenze der Schürfung.

A = mittelalterlicher Keller

B = Feuerstelle direkt auf dem Fußboden (kein Herd!)
Eventuell ein Lagerfeuer aus späterer Zeit?

C liegt 45 cm höher als B

G = Betonestrich über Steinsetzung

Sonstiges Mauerwerk = keine Aussage über Alter oder Bauart

Abbildung aus : „Fundberichte aus Schwaben“ 1913, S.42/43

Als Quelle gibt Weber die Fundberichte aus Schwaben XXI (1913) S.42f an.

Macht man sich die Mühe, diese aufmerksam zu lesen, dann wird klar, dass die „Schürfung“ durch Georg Burkhardt, Oberstudiendirektor (damals Böblingen, später Geislingen), und Dr. Bernhard Krieg, dem damaligen Leiter des Gymnasiums Ehingen vorgenommen wurde, Burkhardt war Lehrer, Dr. Krieg Pfarrer und Lehrer, beide waren keine Archäologen. Ich kann mir schwerlich vorstellen, dass die beiden Herren mit dem Spaten in der Hand drauflosgruben. Vermutlich wurden einige Schüler eingespannt, die die Arbeit machten. Aber davon steht nichts in dem Bericht. Im Schönbrunn wurde ein Keller gefunden, mit mittelalterlichem Schutt verfüllt, darunter Ofenkacheln. Dieser Keller wurde nicht vollständig ausgegraben, weil er als mittelalterlich eingestuft wurde und damit für die Ausgräber uninteressant war! Der Keller hat, wie schon seine „schiefe“ Stellung zeigt, mit den übrigen Mauerresten nichts zu tun und ist später gebaut worden.

⁹⁰ Weber S. 18

Die übrigen Mauerfunde werden nicht ausdrücklich als römisches Mauerwerk beschrieben, lediglich einige Sigillata-Scherben⁹¹, einige La-Tene-Scherben⁹² und andere Kleinfunde wurden gemacht. Der Verfasser (G. Burkhardt) datiert sie ins 2. Jahrhundert. Falls es tatsächlich eine Villa rustica war (es gibt Zweifel), so war sie 1913 nur zum kleinen Teil erhalten, der Rest ist durch Hangrutschungen verschwunden, vermutlich in der Schmiech, und auch der Bahnbau an der westlichen Grundstücksgrenze wird seinen Teil zum Verschwinden beigetragen haben.

Das Flurstück „Schönbrunn“ liegt am Ende des Schönbrunner Wegs, zwischen Bahndamm und Blaubeurer Straße. Zur Zeit der „Schürfung“ gehörte es dem Kronenwirt Felder.

Anmerkung: Dieses Flurstück ist tatsächlich nach Schloss Schönbrunn bei Wien benannt, denn im 18. Jahrhundert unterhielten die Offiziere der in Ehingen stationierten österreichischen Garnison dort ein Casino oder eine Gartenwirtschaft, die sie „Schönbrunn“ nannten.

⁹¹ Hochwertiges römisches Geschirr

⁹² Geschirr aus der vor-römischen, also keltischen Zeit.

Das einfachere Alltagsgeschirr, heute oft als „rätische Ware“ bezeichnet, weil es aus dem hiesigen Raum stammte, wurde von ärmeren Bevölkerungsschichten bzw. im Alltag benutzt. Die Bezeichnung „La Tene“, die Burkhardt benutzt, bedeutet also nicht, dass es „keltisches“, vor-römisches Geschirr ist, es könnte genausogut „rätisches“ sein. Leider gibt Burkhardt nicht an, ob die Stücke auf der Töpferscheibe oder freihand hergestellt wurden.

Auch ist unbekannt, wohin die Funde verbracht wurden.

Terra sigillata

Dieses römische Geschirr mit seinem charakteristischen roten Farbton und oft mit plastischen Figuren verziert war immer mit dem Namen des Herstellers gestempelt. Daher die Bezeichnung „sigillata“ = „gestempelt“. Die meisten Hersteller können zeitlich und örtlich recht genau zugeordnet werden.

Terra sigillata war damals ein extrem teures Geschirr und nur sehr wohlhabende Römer konnten es sich leisten. Das Alltagsgeschirr der Römer war deutlich einfacher, oft schwarz oder dunkel glasiert.

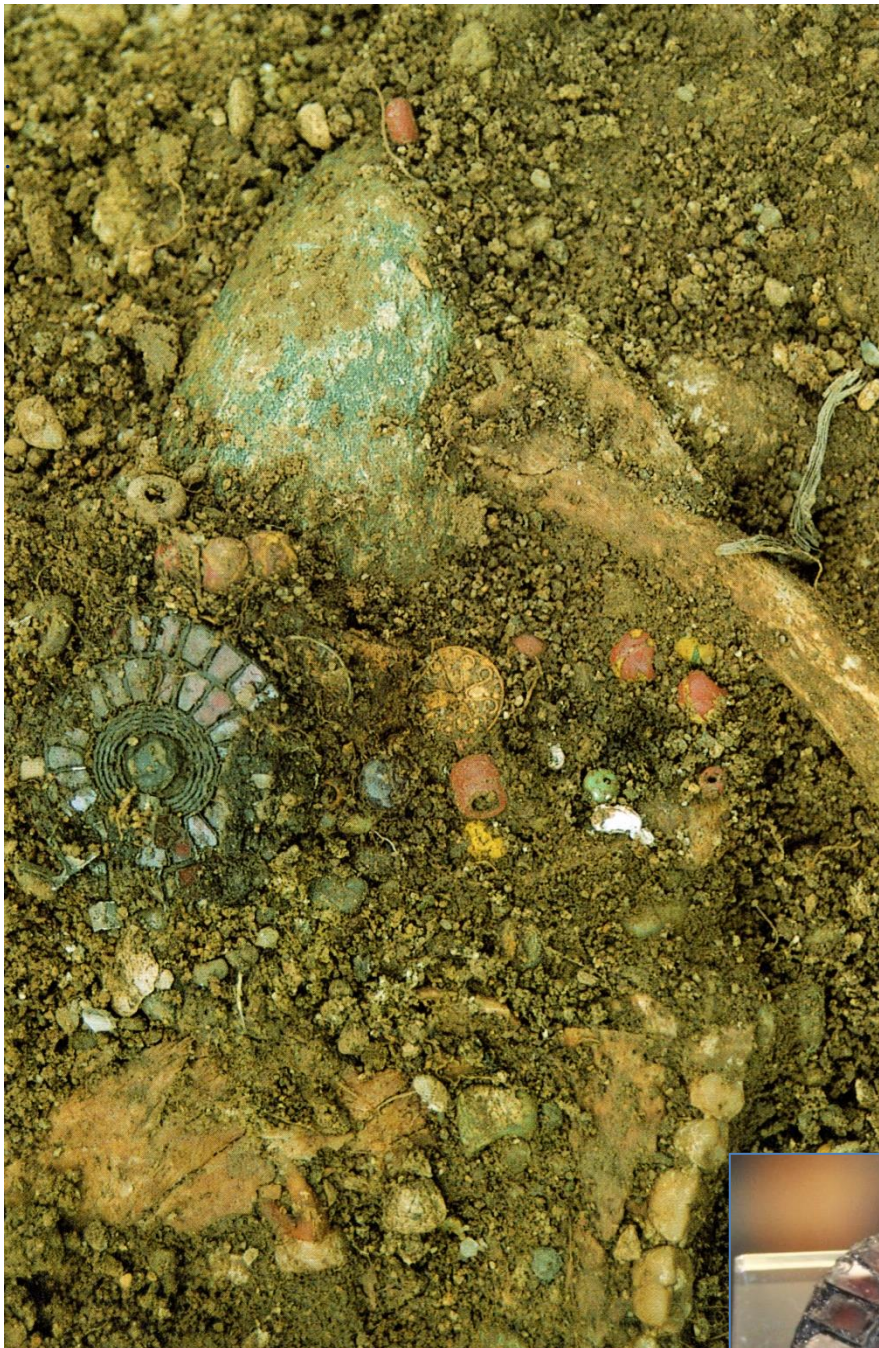


Zwei römische Schüsseln aus Terra Sigillata (Heimatmuseum Ehingen), gefunden in Rißtissen. Gefertigt wurde die rechte in einer römischen Töpferei in Heiligenberg bei Heidelberg.

Die nur teilweise sichtbare Schüssel links trägt den Herstellerstempel „Reginus“ und stammt aus Bergzabern. Beweise für die weitreichenden römischen Handelsbeziehungen.

Bemerkenswert ist die linke Schüssel, weil sie bereits in antiker Zeit einen Riss bekam. Und weil sie so wertvoll war, reparierte sie damals ein einheimischer Handwerker mit einer eisernen Klammer oder Schiene. (Man muss sich im Museum ein bisschen verrenken, um die Reparatur zu sehen.)

Nach den Römern: die Alamannen



Almandinscheibenfibel,
Goldanhänger und Perlen in
Fundlage im Grab 23 des
alamannischen Friedhofs
Farrenbeigen in Ehingen,
Rettungs-Grabung 1991
aus „Alamannen an Donau
und Iller“ S.18

Almandin ist ein
granatartiger, roter
Schmuckstein

Unten:
Die selbe
Almandinscheibenfibel,
restauriert,
im Museum Ehingen



Schon vor dem Abzug der Römer drückten Gallier (Kelten) von Westen her in unseren Raum. Tacitus beschreibt die hiesige Situation kurz nach dem Bau des obergermanisch-rätischen-Limes (ca. 110 n. Chr.): „Nicht unter die germanischen Völker möchte ich, wiewohl sie jenseits von Rhein und Donau ansässig sind, jene zählen, die das Zehntland⁹³ bebauen: gallisches Lumpenpack, aus Not verwegend, hat sich sein Stück von dem Boden ungewisser Besitzer genommen. Dann ist der Grenzwall (=Limes) angelegt, sind Festungen vorgeschoben⁹⁴ worden, und so bildet das Gebiet ein Vorland des Reichs und einen Teil der Provinz.“⁹⁵

Nach dem Limesfall 260 bis zum Ende des weströmischen Reiches um 476-80

Doch schon 150 Jahre später änderte sich die Lage wieder grundlegend: Die Römer gaben ihre befestigte Nord-Ost-Grenze, den obergermanisch-rätischen Limes, um 260 n. Chr. nach wiederholten, verheerenden Raubzügen germanischer Stämme⁹⁶ de facto auf. Man spricht vom Limesfall.⁹⁷

Die Römer konnten die 550 km lange Grenze=Limes nicht länger halten, da sie Truppen abgezogen hatten, um sie im Osten des Reiches, in Persien, gegen die aufständischen Sassaniden einzusetzen. Sie räumten den nordwestlichen Teil der Provinz Rätien, der *Agri decumati* oder Dekumatienland genannt wurde. Das aufgegebene Gebiet entsprach in etwa dem heutigen württembergischen Oberland, dem südlichen Neckargebiet, Teilen der Alb und des Schwarzwalds.

Der verlassene (?) Vicus Rißtissen lag in diesem „herrenlosen“ Gebiet zwischen Donau, Iller und Bodensee, in das nun von Norden und Westen sehr allmählich germanisch-stämmige Siedler (meist Sueben⁹⁸) nachrückten. Die ausgesprochen spärlichen Bodenfunde aus den Jahren nach 260 bis nach 500 lassen darauf schließen, dass unser Gebiet zwar von den Römern überwiegend geräumt, aber von den Alamannen⁹⁹ nicht schnell oder gar vollständig in Besitz genommen worden war.¹⁰⁰

Die ehemaligen Wiesen und Äcker der Römer verbuschten, der Wald breitete sich aus. Die meist aus Holz-Fachwerk gebauten Gebäude der Vici verfielen. Bei den Steingebäuden

⁹³ Zehntland = Dekumatienland. Es gab also doch keltisch-stämmige Bewohner unseres Gebiets zu dem Zeitpunkt als die Römer kamen.

⁹⁴ Tacitus spricht hier den Bau des „Limes“ an, der 107 / 110 n. Chr. erfolgte.

⁹⁵ Tacitus, *Germania*, 29,5 Übersetzt durch Paul Stephan, Insel-Verlag Leipzig

⁹⁶ Das waren in Wahrheit Räuberbanden, die alles plünderten und mitnahmen, was sie fassen konnten, um dann wieder hinter die Grenze zu verschwinden. Echte Raubzüge. Das war noch keine Landnahme, noch keine Besiedelung.

⁹⁷ Tacitus, *Germania* 29,3

⁹⁸ Die Sueben waren Stammesgruppen germanischer Völker, die zwischen Oder, Ostsee und Elbe lebten. Ihr Name lebt fort im Wort „Schwaben“. Diese Stammesgruppen waren keineswegs einheitlich, es zogen auch Leute anderer Stämme mit. „Bunter Haufen“ ist despektierlich, trifft aber den Sachverhalt recht gut.

⁹⁹ Die Bezeichnung „Alamannen“ gab es damals noch nicht, die Römer nannten diese Leute Germanen, Sueben oder schlicht Barbaren.

Dieter Geuenich in „Alamannen zwischen Neckar, Schwarzwald und Donau“, Seite 17 ff, geht davon aus, dass der Name „Alamannen“ um 400 n. Chr. aufkam und streng genommen nur die Bevölkerung des späteren Bistums Konstanz bezeichnet: das Land zwischen dem Rhein im Westen, der Iller im Osten, einer Linie ungefähr von Breisach bis Marbach a.N. im Norden und bis nach Bern und Thun im Süden, unabhängig von Sprache und Herkunft dieser Leute.

¹⁰⁰ Aus der Darstellung von Rißtissen in Wikipedia

der Villae brachen zuerst die Dächer ein. Später zerfielen auch die Wände, waren aber als überwachsener Steinhaufen oft bis in die Neuzeit erkennbar.

Allein die Römerstraßen blieben erhalten, auch wenn sie nicht mehr so gut wie früher instandgehalten wurden. Gelegentlich zog wahrscheinlich ein Händler mit einem Ochsenkarren auf ihnen dahin. Oder eine militärische Truppe benutzte sie. Das konnte sowohl ein alamannischer Trupp auf Beute-Suche sein, als auch eine römische Kolonne auf Streife oder auf dem Marsch, denn offiziell gehörte der Raum Ehingen immer noch zum römischen Reich.

Die Archäologin Karin Krapp schreibt, dass wir uns das Decumatenland nach dem Abzug der Römer nicht ganz so menschenleer vorstellen dürfen. „Die Provinzbevölkerung, die hauptsächlich aus gallischen Zuwanderern und früh angesiedelten, föderierten Germanen bestand, hatte in den fast 150 Jahren römischer Herrschaft hier Eigentum erworben und Wurzeln geschlagen.[...]Bis zum Ende des 4. Jahrhunderts muss man noch mit romanischen Einwohnern rechnen. Zumindest sprechen archäologische Funde dafür.“¹⁰¹

Einzelne suebische Familienverbände¹⁰², unternehmungslustige kleine Grüppchen von einem bis zwei Dutzend Personen, drangen vorsichtig in dieses Gebiet vor, besetzten geeignet erscheinende Flächen und bauten Einzelhöfe, deren Abstand sich durch die Flächen regulierten, die sinnvoll von der jeweiligen Personenzahl bewirtschaftet werden konnten. Sie trieben bevorzugt Viehzucht, nutzten aber auch die noch erkennbaren Feldfluren der Römer.¹⁰³ Weitere Gruppen zogen nach, aus Einzelhöfen wurden kleine Weiler oder sie verfielen nach einigen Jahren wieder, wenn die Bewohner weiterzogen.

Karin Krapp schreibt, dass dieser Zuzug nicht mit Feuer und Schwert geschah, sondern im Einvernehmen mit den Römern, geordnet und vertraglich abgesichert.¹⁰⁴

Man darf es sich nicht zu idyllisch vorstellen. Ganz sicher kam es zeitweilig zu Gewalttaten, Bandenüberfällen und Strafaktionen. Aber im Großen und Ganzen scheint das Zusammenleben einigermaßen funktioniert zu haben. Denn die eingewanderten Sueben wurden von den Römern als „Confederati“, als Verbündete¹⁰⁵, bezeichnet. Das Verhältnis von Römern und Neusiedlern war nicht grundsätzlich feindlich, aber auch nicht spannungsfrei. Diese Erstsiedler lebten 5 Generationen¹⁰⁶ als Verbündete (confederati) der Römer im Dekumatenland, mehr oder weniger eingebunden in das römische Rechts- und Wirtschaftssystem: Sie waren auf dem besten Weg, romanisierte Germanen zu werden.

¹⁰¹ Krapp, S. 15

¹⁰² „Es waren vor allem verbündete Krieger mit ihren Familien aus dem Mittel- und Saalegebiet, also aus dem Mitteldeutschen Raum.“ Helga Schach-Dörge in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“ ... die sich erst hier zu einem engeren Verbund zusammenfanden“ – Denise Beilharz, ebenda S. 44

¹⁰³ KBAD Band 1, S.97

¹⁰⁴ Krapp, S. 28

¹⁰⁵ Tacitus schreibt über sie: „...sie bilden einen Vorposten unseres Imperiums und einen Teil der Provinz“ (Tacitus, Germania 29,5)

¹⁰⁶ Fünf Generationen sind eine sehr lange Zeit: wenn ich in meiner Familiengeschichte 5 Generationen zurückgehe, dann lande ich bei einem Vorfahren, der 1795 noch als Leibeigener des Klosters Zwiefalten geboren wurde.

Dann kam es zum sog. Rheinübergang der Vandalen, Sueben und anderer Stämme am Jahreswechsel 406/407. Große Kriegerhaufen drangen nach Gallien vor, überrannten das Land und gründeten in Spanien (Sueben) und Nordafrika (Vandalen) Königreiche.

In dieser Zeit drängten vermehrt Sueben und Alamannen zuerst als Plünderer, später als neue Siedler massiv in großer Zahl in unser Gebiet vor. Nur ging diese zweite Landnahme weniger friedlich vonstatten. Die Erstsiedler verteidigten ihre Höfe gegen die Eindringlinge.

Möglicherweise sogar mit römischer Hilfe, denn sie gehörten offiziell zum römischen Reich. Es ist daher kein Zufall, dass die Grabbeigaben ab dem 5. Jahrhundert auf eine gut bewaffnete Gesellschaft hindeuten, und auch die zahlreichen Verletzungen an den Skeletten der Bestatteten verweisen auf häufige gewalttätige Auseinandersetzungen.

Das Ende des römischen Westreiches und der endgültige Abzug der Römer aus dem späteren Deutschland und Frankreich anno 476/80, also nochmals 2 Generationen später, verlief eher schleichend. Die Staatsorganisation und das Militärwesen verfielen schon Jahrzehnte vorher. Amtspersonen zogen ab und Zivilisten folgten. Allerdings darf man nicht annehmen, die Römer wären alle vollständig abgezogen. Es wird sicher einzelne römische Gutsbesitzer oder Händler gegeben haben, die sich mit den neuen Umständen irgendwie arrangieren konnten, weiterhin hierzulande wohnen blieben und ihren Geschäften nachgingen. Vielleicht auch, weil sie indigene Frauen hatten? Und auch Reste der vor-römischen, keltisch-rätischen Bevölkerung werden noch hiergeblieben sein, was einerseits durch Keramikfunde nachgewiesen ist, andererseits auch durch das Weiterleben keltischer Berg- und Flußnamen (z.B. Bussen, Neckar, Donau) verdeutlicht wird.

Die Gründe für den Zusammenbruch des Weströmischen Reiches werden seit Jahrhunderten kontrovers diskutiert. Edward Gibbon (1737 bis 1794) sah die Dekadenz der Römer, Max Weber (1864 bis 1920) sah die sinkende landwirtschaftliche Produktion. Heute wird auch die Klimaverschlechterung dieser Jahre mit nachfolgenden Missernten als Ursache gesehen. (Es war viel komplexer, aber das alles darzustellen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.)



Wie ein Kartenhaus stürzte dieses römische Gebäude bei Oberndorf zusammen. Es wurde verlassen und nicht wieder aufgebaut.

Ein Beweis für die starken Erdbeben, die um 240 n.Chr. das Decumatenland erschütterten.

(aus: Karin Krapp: „Die Alamannen“)

„Über die Rolle, die die Germanen letztlich bei der Entstehung der mittelalterlichen Welt spielten – *übernahmen* sie das ohnehin zusammenbrechende Weströmische Reich eher, als dass sie es gewaltsam *erobert* hätten? –, besteht bis heute keine Einigkeit. Der weitgehend fehlende Widerstand gegen die Germanen kann nach Ansicht mancher Forscher eigentlich nur zweierlei bedeuten: Entweder seien die einst so kriegerischen Römer im Westen auf einmal in Apathie verfallen [unwahrscheinlich], oder aber man habe die Barbaren gar nicht als bedrohliche Eindringlinge empfunden, sondern als Neuankömmlinge in den Diensten Roms, die lediglich die Aufgaben der regulären Armee übernahmen.“¹⁰⁷

Wie sich in dieses Machtvakuum hinein eine alamannische Oberschicht herausbildete, ist noch nicht geklärt. Nachgewiesen ist, dass die Alamannen schon im 5.Jhdt. mehrere „Könige“¹⁰⁸ hatten, die über zahlreiche „Kleinkönigreich“ herrschten. Ob sich einzelne War-Lords selbst zu Königen ernannten, ob sie gewählt wurden, oder ob irgendeine „göttliche Legitimation“ bestand, ist nicht bekannt.

Die Merowinger (Franken) kommen

496 besiegte der Franke Chlodwig I. die Alamannen bei Zülpich, wobei deren König, dessen Name nicht überliefert ist, fiel.

In der Folge trat Chlodwig zwei Jahre später mit 3000 Mann zum Christentum über, was ihm Gelegenheit bot, seine Eroberungszüge fortan damit zu begründen, das Christentum ausbreiten zu wollen¹⁰⁹.

Die Alamannen waren zu dieser Zeit überwiegend noch keine Christen (Ausnahmen bestätigen die Regel), was sich aus den damaligen Begräbnissitten ableiten lässt. Möglicherweise bereits 537 geriet unser Raum unter fränkische Oberhoheit.

¹⁰⁷ Aus Wikipedia: „Untergang des Römischen Reiches“

¹⁰⁸ Es scheint mehrere alamannische Kleinkönigreiche gegeben zu haben.

¹⁰⁹ Schön, wenn man immer so ethisch hochstehende Gründe hat, seine Nachbarn zu überfallen.

Allerdings überfiel Chlodwig auch christliche Nachbarvölker, diesmal mit der Begründung, sie wären nicht gut katholisch, sondern Arianer.



Goldblattkreuz aus einem alamannischen Grab
(aus Karin Krapp:
„Die Alamannen“)

Dorothee Ade ¹¹⁰ schreibt: „Aus den historischen Quellen lässt sie [die fränkische Oberhoheit] sich, verbunden mit dem Aufbau einer Verwaltungsorganisation, sogar erst seit dem 7. Jhd unter Chlothar II. (613-29) und Dagobert I. (629-38/39) erschließen, die auch das Bistum Konstanz schufen.“

Und weiter: „Nach dem Sieg der Franken ist vielerorts ein Abbrechen der Gräberfelder zu beobachten, das mit der Flucht der Alamannen, zumindest ihrer Oberschicht, vor den neuen Herren in Zusammenhang gebracht wird.“

Diese Flucht der Oberschicht scheint sich in unserem Raum in Grenzen gehalten zu haben. Es scheinen sich die bisherigen Eliten mit den neuen Ober-Herren arrangiert zu haben, möglicherweise weil sie, ebenso wie die Franken Christen waren, oder weil bereits enge verwandtschaftliche Bindungen bestanden, oder sie wurden „geräuschlos“ durch neue ersetzt¹¹¹, ohne dass es sich in den archäologischen Funden niederschlug.

Das Ende der Gräberfelder könnte auch durch die zunehmende Christianisierung der Alamannen verursacht worden sein, die eine Änderung der bisherigen „heidnischen“ Begräbnissitten bewirkte.

Jedenfalls: Um 555 heiratete der Agilolfinger-Herzog Garibald I.¹¹² Walderada, die Witwe des merowingischen Königs Theudebald und verstoßene Gemahlin des fränkischen Königs Chlothar I; ein Zeichen für die frühen und intensiven dynastischen und politischen Beziehungen der Agilolfinger zu den Franken, genauer, den Merowingern.

Garibald I. wird in der Fredegar-Chronik¹¹³ als Franke bezeichnet, wodurch die Frage erlaubt

¹¹⁰ In „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, Seite 48 f

¹¹¹ Jedenfalls fand sich keine Erwähnung in Urkunden. Das Blutgericht zu Cannstatt fand erst 200 Jahre später, 746, statt.

¹¹² Garibald I (gest.598) war ein früher Vertreter der Agilolfinger, einer bedeutenden und führenden Dynastie, ohne dass bisher geklärt werden konnte, woher diese Dynastie stammt und wer die Eltern Garibalds waren. Zum Teil wird von einer engen Verwandtschaft mit den Merowingern ausgegangen [...] aber auch eine Verbindung zu langobardischen Herrschern oder zum Suebenfürsten Agilulf wird für möglich gehalten. Siehe Wikipedia „Garibald I.“

¹¹³ Bei der Chronik des sogenannten Fredegar handelt es sich um eine Weltchronik, die 642 abrupt endet; einzelne Angaben reichen jedoch noch bis 659 n. Chr. (IV 81).

ist, ob die Agilolfinger tatsächlich fränkischer Abstammung waren, also fränkische Adlige, die eine alamannische Bevölkerung beherrschten, oder ob sie alamannisch-stämmige Adelige waren, die sich (rechtzeitig) den Franken unterwarfen.

Diese Frage kann ich nicht beantworten, aber enge Beziehungen der Agilolfinger zu der damaligen fränkischen Führungsschicht sind nachgewiesen: Im Jahr 591 wurde Tassilo¹¹⁴ (ein Agilolfinger, möglicherweise ein Sohn Garibalds) vom Frankenkönig Childebert II. über Baiern als rex (König) eingesetzt, heute wird er als Tassilo I., Herzog der Baiern, bezeichnet. Tassilo erhielt somit eine vergleichsweise starke Stellung, gleichberechtigt mit den merowingischen Königen in Neustrien, Austrasien und Burgund.

Monika Kleusch schreibt: „Im Laufe der Zeit sollte sich zeigen, dass nicht alle Nachfolger Chlodwigs dessen Format hatten. Die jeweiligen [alamannischen] Herzöge nutzten [interne fränkische] Erbstreitigkeiten um ihre Position auszubauen und sich größtmögliche Unabhängigkeit zu verschaffen.[...] Schließlich wurde 730 nach erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen das alamannische Herzogtum [durch die Franken] aufgelöst.¹¹⁵ Im Jahr 746 lud dann der Hausmeier Karlmann den [rebellischen] alamannischen Stammesadel zu einer Versammlung nach Cannstatt...“¹¹⁶

Diese Veranstaltung ist heute unter der Bezeichnung „Cannstatter Blutgericht“ bekannt, denn die Franken brachten hier nahezu die gesamte alamannische Führungsschicht um. Nach den Metzger Annalen¹¹⁷ „viele tausend aufständische Stammesführer“.

Auch Theudebald, der letzte alamannische Agilolfinger, kam in Cannstatt um. Ab 746 muss man davon ausgehen, dass nun die Alamannen unter direkter fränkischer Herrschaft standen, d.h. die Führungsschicht war fränkisch. Mit dem jüngeren Pippin regierte nun die Familie der Karolinger.

Das Ende der Agilolfinger fällt zeitlich in etwa mit dem Aufstieg der verwandten Alaholfinger zusammen, die auch als „Bertholde“ oder „Berchtoldinger“ bezeichnet werden. Pfalzgraf Berthold, ein Alaholfinger, war 724 Mitbegründer des Klosters Reichenau, sein Sohn Halaholfus (Alaholf) war alamannischer Graf und der Gründer des Klosters Obermarchtal. Er starb kurz vor 776. Er war also offensichtlich durch das Cannstatter Blutgericht nicht betroffen.

Auch die Zähringer Grafen gingen nach verbreiteter Anschauung aus den Bertholden hervor. Vielleicht ist auch darin die enge Verbindung des mittelalterlichen Ehingen nach Freiburg begründet?

¹¹⁴ Tassilo ist eine Verkleinerungsform von Tasso, Tasso ist eine Verkürzung von Taginbert, also Dagobert.

¹¹⁵ Monika Kleusch in „Alamannen an Donau und Iller“ S.17

¹¹⁶ Monika Kleusch in „Alamannen an Donau und Iller“, S.17

¹¹⁷ Entstanden im frühen 9. Jahrhundert, möglicherweise in Metz oder in der Abtei Chelles



Alamannische Gefäße aus dem Gräberfeld Farrenbeigen, 6./7. Jhdt, Museum Ehingen

Die Alaholfinger (Bertholde)

Laut Immo Eberl besaßen Ende des 8. Jhdt die Alaholfinger, einer von ihnen hieß Agilolf, erheblichen Grundbesitz im Ehinger Raum, und er weist über das Kirchenpatrozinium nach, dass auch das Gebiet der späteren Stadt Ehingen zum Besitz dieser Familie gehörte.¹¹⁸

Eberl schreibt, „Ehingen bleibt allem Anschein nach bis zum Aussterben der Alaholfinger mit Berthold¹¹⁹ [im Jahr 973] im Besitz dieser Familie.“¹²⁰

¹¹⁸ Eberl, S.10

¹¹⁹ Gemeint ist Berchthold, Herzog von Marchtal, gest. 973. Er war der Sohn des Adalbert, Graf von Marchtal

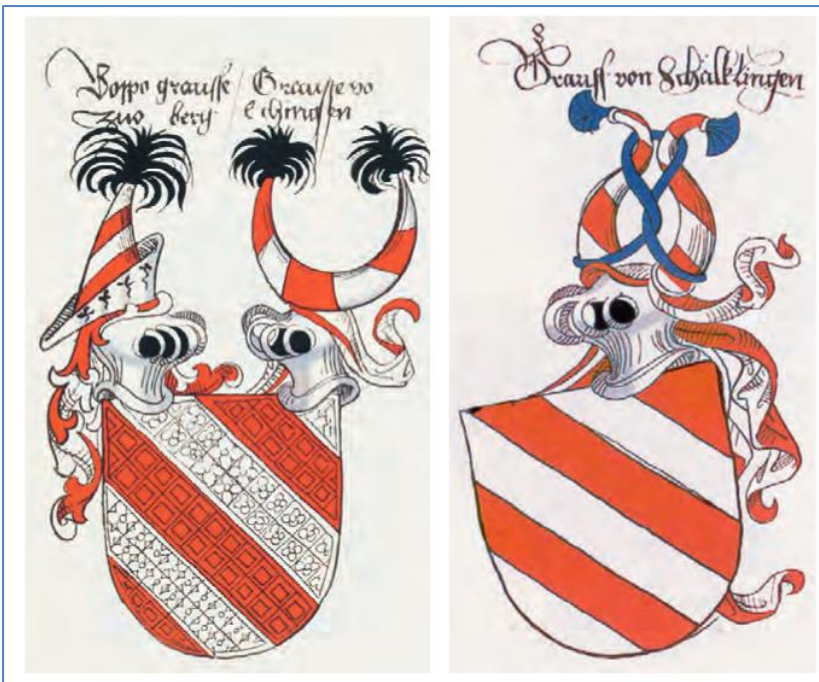
¹²⁰ Eberl, S.13

Von den Alaholfingern zu den Grafen von Berg

Ab jetzt wird es so kompliziert, dass Eberl auf Seite 13 sehr oft das Wort „scheint“ verwenden muss, um die unglaublich komplexen Besitzverhältnisse zu beschreiben. Wer es genauer wissen will, sollte bitte hier nachlesen.¹²¹

Kurz zusammengefasst scheint Ehingen¹²² 973 per Erbe vom Alaholfinger Berthold an den Herzog Hermann II. von Schwaben gelangt zu sein, einem Sohn des fränkischen Herzogs Konrad I. von Schwaben. Herrmanns II. Tochter Gisela von Schwaben erbte nach dem frühen Tod ihres Bruders Hermann III. um 1012 unter anderem das Gebiet um Ehingen.

Ehingen scheint weiterhin im Besitz der Gisela, bzw. in der weiblichen Linie verblieben zu sein, ein „Allod“ oder ein „Widdum“, also eine Art „Privates Sondervermögen“, auch als sie den damaligen Herzog von Schwaben Ernst I. (einen Babenberger) heiratete.



Links das Wappen des Poppo, Graf von Berg und Graf von Ehingen.

Rechts das Wappen des Grafen von Schelkingen.

Nach Giselas Tod wurde Ehingen an Giselas Sohn vererbt, den späteren Kaiser Heinrich III. (ein Salier). Wiederum nach dessen Tod (1056) gingen die Besitztümer im Raum Ehingen an seine Tochter Judith-Sophia, die in erster

Ehe¹²³ mit dem Ungarn-König Salomon (gest.1087) verheiratet war. Judith-Sophia wurde bereits mit 4 Jahren mit Salomon (5) verlobt, die Heirat fand dann statt, als Judith-Sophia 12-13 Jahre alt war. Die Tochter Sophia aus dieser ersten Ehe heiratete einen Poppo, der zur Familie der Grafen von Lauffen gehörte, und brachte das Allod Ehingen als Mitgift ein.¹²⁴ Die Hochzeit Sophias mit Poppo von Lauffen setzt Seibold¹²⁵ auf ungefähr 1085 an, beide starben um 1110. Nach der Hochzeit mit Sophia nannte sich Poppo „von Berg“. Die Grafen von Berg waren hierzulande also nicht einheimisch – sie kamen aus dem unteren Neckarraum und sie „erheirateten“¹²⁶ die Herrschaft Berg mit dem bereits existierenden und prosperierenden Marktdorf Ehingen.

In 173 Jahren gehörte also der Raum Ehingen 8 verschiedenen Eigentümern!

¹²¹ Immo Eberl: “Die Geschichte der Stadt Ehingen bis zu ihrem Übergang an Österreich (1343 bzw. 1346)“

¹²² 973 darf man den Ort bereits so nennen

¹²³ Nach Salomons Tod heiratete sie Władysław I. von Polen

¹²⁴ Siehe dazu auch Hans Peter Seibold „Woher kommt das Wappen der Grafen von Berg?“ in Schwäbische Heimat, 2020,2 Seite 188- 193; Hier wurden auch die obigen Wappen entnommen.

Im Internet zugänglich : <https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/wappen-ehingen.pdf>

¹²⁵ Seibold, s.o. S.191

¹²⁶ Tu felix Poppo nube! ☺

Immo Eberl: „Poppo [...] begründete nach Ansicht der genealogischen und besitzgeschichtlichen Forschung [...] überhaupt erst die spätere Familie der Grafen von Berg. [...] Es gibt keinen Hinweis dafür, dass Ehingen am Ende des 11. und Beginn des 12. Jahrhunderts innerhalb der Herrschaft der Grafen von Berg eine Stellung eingenommen hätte, die es über die anderen Orte der Herrschaft stellte.“¹²⁷

Stimmt. Mit einer bemerkenswerten Ausnahme: das Allod Ehingen war grösser und wertvoller als der restliche Teil der Herrschaft Berg.

Ehingen wird Marktdorf

Die Ernennung von Ehingen zum Marktdorf sieht Weber innerhalb eines Zeitraums von 983 bis 1002¹²⁸.

Das heißt also, sie erfolgte, als Ehingen im Besitz des schwäbischen Herzogs Hermann II. war. Also lange vor den Berger Grafen.

Um das Jahr 1000 gab es im heutigen Deutschland nur ca. 30 Städte¹²⁹, die unter anderem auch das Marktrecht besaßen, also das ganze Jahr über Märkte abhalten konnten. Die damals neu aufgekommene Idee des Markt-Dorfes war revolutionär: sie ermöglichte den so ausgezeichneten Dörfern, das ganze Jahr über Märkte abzuhalten, ohne über Stadt-Rechte zu verfügen. Märkte begünstigten nicht nur das Wachstum des Dorfes und der Bauernschaft, des Handwerks und des Handel, sondern spülten vor allem sehr viel Geld in die Dorfkasse, also in die Kasse des Dorf-Besitzers, in diesem Fall in die Kasse des Herzogs Hermann II.

Im Grunde war es Land-Entwicklung „pur“!

Die bäuerliche Gesellschaft war im 10.Jhdt. an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Landwirtschaftliche Fläche konnte schon damals nicht beliebig vermehrt werden. Handwerk konnte damals nur im Nebenberuf ausgeübt werden, weil der Handwerker nur innerhalb des Ortes liefern durfte, die Zahl der Kunden also sehr beschränkt war. Die Handwerker waren also auch auf landwirtschaftliche Einkünfte angewiesen. Aber Land war knapp und bereits in der Hand der Bauern! Märkte, an denen auch nach auswärts verkauft werden konnte, wurden nur an besonderen Feiertagen, z.B. einmal jährlich an Kirchweih abgehalten. Zu wenig, um davon leben zu können.

Durch das neue Marktrecht dagegen konnten im Markt-Dorf Ehingen praktisch ständig Märkte stattfinden. Landwirte und Handwerker durften auch an Auswärtige verkaufen, Händler vermittelten den Warenfluss oft über große Entfernungen.

Ganz wichtig: Die Märkte standen unter dem besonderen Schutz des Königs. Sie waren ein „Regal“ – also Königsrecht. Der kassierte dafür zwar, aber garantierte dafür mit Truppen Sicherheit und Schutz für die Anreisenden, den Marktablauf und die Abreisenden. Sehr wichtig in diesen unsicheren Zeiten.

¹²⁷ Eberl, S.14

¹²⁸ Weber, auf S.33, schätzt dies aufgrund der Entwicklung von Donauwörth.

¹²⁹ Ege: „Aus wilder Wurzel oder geplant“

Es gab also nun im „Markt Ehingen“ Lebensmöglichkeiten und Einkommen für mehr Menschen und die Zahl der Einwohner, die nicht direkt von der Landwirtschaft lebten, nahm stetig zu.

Wo lag die Siedlung „Ur-Ehingen“? ¹³⁰

Eine Kontinuität der Besiedelung von der Römerzeit bis ins frühe Mittelalter konnte bisher in Ehingen nicht durch Ausgrabungen nachgewiesen werden. Normalerweise mieden die Alamannen verlassene Siedlungen aus der Römerzeit, sie siedelten lieber mit ein paar hundert Metern Abstand daneben. Andererseits schätzten sie durchaus die guten römischen Straßen und siedelten gerne in erreichbarer Nähe.

Die Siedlung, die später Ehingen genannt wurde, geht sehr wahrscheinlich auf eine Besiedelung suebischer und/oder alamannischer Einwanderer zurück, doch dürften diese sich nicht wesentlich vor 450 nach Chr.¹³¹ dauerhaft hier niedergelassen haben. Genauer weiß man nicht. Die gefundenen alamannischen Gräber im Gewann Farrenbeigen weisen aufgrund ihrer Anlage als Reihengräber und der Art ihrer Grabbeigaben in die (fränkische) Merowinger-Zeit, also grob zwischen 530 und 670 n.Chr.¹³²

Dorothee Ade¹³³ schreibt, dass die Belegung des Gräberfeldes in Ehingen, Gewann Farrenbeigen [sie schreibt fälschlicherweise „Farrenberg“] vor Mitte des 6. Jhd beginnt.

Bemerkenswert scheint mir, dass dieses Gräberfeld nördlich der damals noch benutzten römischen Alb-Quer-Straße lag und unmittelbar an diese Straße anschloss, etwa 100 – 150 m vom Schmiechübergang bei der Lauresmühle entfernt. Da diese Straße schon vorhanden war, als der Friedhof angelegt wurde, haben also die Alamannen (damals bereits unter fränkisch-merowingischer Herrschaft) bewusst ihren Friedhof in nächster Nachbarschaft zur römischen Straße angelegt. Im Grund genommen setzten sie die römische Sitte fort, nach der Friedhöfe entlang den Hauptstraßen, die vom Ort wegführten, angelegt wurden. Was die Frage aufwirft, ob es damals trotz allem noch romanisierte Bewohner in unserem Raum gab?

Die alamannischen Erst-Siedlungen darf man sich nicht als Dorf im heutigen Sinne vorstellen. Sie waren sehr klein. 20 bis 25 Einwohner stellten schon die Obergrenze dar, nach heutigem Sprachgebrauch waren es keine Dörfer, sondern Weiler oder Einzelgehöfte mit einem Flechtzaun drum herum. Man muss es sich ungefähr wie die Streusiedlungen im Allgäu vorstellen. Ganz sicher hat es von Anfang an kein fest definiertes „Dorf Ehingen“ gegeben, sondern mehrere zerstreute Siedlungsplätze auf der späteren Gemarkung Ehingen, die einem gemeinsamen Grundherrn oder Anführer unterstanden. Wie diese Höfe jeweils hießen und ob sie überhaupt einen individuellen Namen hatten, wissen wir nicht.

¹³⁰ Ur-Ehingen ist eine durchaus treffende Bezeichnung Webers für die frühe Siedlung Ehingen

¹³¹ Der sog. Limesfall, auch Alamannensturm genannt, fand bereits 259/60 statt und zog die Aufgabe des Dekumatlandes nach sich. Sehr gute Darstellung in Wikipedia „Limesfall“. Der „Rheinübergang der Germanen“ fand am Jahreswechsel 406/407 statt. Die germanischen Völker zogen danach bis Spanien, wo sie u.a. das „Königreich der Sueben“ gründeten, das bis nach 600 bestand.

¹³² Vgl. auch „Merowingische Gräberfelder“ in wikipedia

¹³³ Dorothee Ade in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, S. 49

Rainer Schreg¹³⁴ beschreibt das so:

„Wir wissen heute, dass das Siedlungsgefüge des frühen und hohen Mittelalters noch lange sehr veränderlich war. [...]Das Dorf, wie wir es aus Abbildungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit kennen, ist erst eine Entwicklung der Zeit um 1200.[...] Dort, wo intensive archäologische Beobachtungen vorliegen, zeigt sich, dass für das frühe und hohe Mittelalter vielfach eine Streusiedlungsweise mit mehreren, sich oft verlagernden Siedlungsplätzen im Umfeld des späteren Dorfes anzunehmen ist.“

Dass eine alamannische Ur-Siedlung Ehingen dauerhaft die ganzen 500 Jahre bis zur Zeit des Marktdorfes¹³⁵ um 1000 bestand, ist wenig wahrscheinlich. Das ist eine sehr, sehr lange Zeit. Sehr oft wurden Siedlungen aus der Zeit der alamannischen Landnahme wieder aufgegeben und einige Zeit später nahebei, oder, wenn die Lage wirklich gut war, am selben Ort, eine neue Siedlung errichtet. Oder es wurden mehrere Einzelgehöfte zu einem Weiler zusammengelegt.

Der Vorteil: So eine Ansammlung versprach höhere Sicherheit in unruhigen Zeiten und erleichterte die Arbeitsteilung.

Und damit sind wir beim Gänsberg angekommen. Denn wenn die Streusiedlungen zugunsten eines Dorfes zusammengelegt wurden, dann ist davon auszugehen, dass die Dorfgemeinschaft den bestmöglichen Platz dafür auswählte. Oder von ihrem „Grundherren“ (Häuptling, Herzog, Graf, Fürst, wie auch immer) zugewiesen bekam. Wann das geschah, wissen wir nicht, jedenfalls vor 961, denn da war Ehingen bereits ein Dorf und offensichtlich ein erfolgreiches, denn kurz nach 961 bekam es das Marktrecht und wurde Markt-Dorf.

Die Lage von Ur-Ehingen

Wer die Mär aufgebracht hat, Ur-Ehingen sei als Dorf in der Unteren Stadt an der Schmiech gegründet worden, ist (noch) nicht bekannt. Vermutlich war es Weber, der dies mehrfach ausführte, ohne es zu begründen. Aber alle Nachfolgenden haben dies bereitwillig weiter verbreitet, so dass es heute von den meisten Ehingern geglaubt wird. Auch in der Wikipedia-Darstellung der Stadt steht es so drin.

Aber durch ständige Wiederholung wird es auch nicht richtiger...

Die alamannischen Reihengräber aus der Merowinger Zeit nordwestlich der Unteren Stadt (Alamannen-Friedhof im Gewann Farrenbeigen), die 1929, 1930 und zuletzt 1991¹³⁶ ausgegraben wurden, beweisen nur, dass es im Raum alamannische Ansiedlungen gegeben haben muss, die einen gemeinsamen Friedhof nutzten. Derartige Gräberfelder lagen „in der Regel ortsforn, oft sogar außerhalb des Ackerlandes“¹³⁷. Also durchaus eine beachtliche

¹³⁴ Rainer Schreg in: „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, Seite 57

¹³⁵ Auch das Marktdorf darf man sich nicht allzu groß vorstellen. 250 bis 350 Einwohner dürften hinkommen.

¹³⁶ Frieder Klein in: Alamannen an Donau und Iller“ S. 67/68

¹³⁷ Rainer Christlein in „Die Alamannen“, S. 57

Strecke von der Siedlung entfernt. Wo genau die Siedlung lag, ist durch das Vorhandensein eines Gräberfeldes also nicht nachgewiesen.¹³⁸

Andreas Zekorn¹³⁹: „Die spärlichen Funde aus dem 4. und 5. Jhd können in der Regel nicht unmittelbar mit einer dauerhaften Besiedelung in Verbindung gebracht werden. Man geht für die Alamannen dieser Zeit von einer eher unsteten Lebensweise auf kurzlebigen kleinen Siedlungsplätzen aus. Erst größere Grabgruppen und Gräberfelder, die im Untersuchungsraum ab etwa 500 datieren, lassen auf ständige Ansiedelungen schließen.“

Es gibt nur wenige Gründe für ein Dorf an einer Stelle innerhalb der Tallage in der heutigen Unteren Stadt: Das Vorhandensein von Trinkwasser (aus der Schmiech) dürfte der wichtigste sein.

Aber sehr viel spricht gegen eine Ansiedlung im Talgrund der heutigen Unteren Stadt:

- der Untergrund im Tal war ungesund, feucht und anmoorig
- das Tal ist stark überschwemmungsgefährdet. Häufige, schwere Überschwemmungen durch die Schmiech sind mehrfach bis in die Neuzeit überliefert, die letzte in den 1950er Jahren.
- eine Siedlung hier war schwierig zu verteidigen, da für den Verteidiger keine Geländevorteile bestanden.

Topographische Gründe für die Lage des Dorfes

Falls es überhaupt ein alamannisches Dorf in der Unteren Stadt gegeben haben sollte, und ich bezweifle das zunehmend, dann würde ich es aus siedlungsgeografischen Gründen etwas oberhalb der Schmiech, die damals noch weiter nördlich floss¹⁴⁰, und an einem nur schwach geneigten Hang suchen, möglicherweise im Bereich zwischen der Brandgasse und dem Viehmarkt, doch das ist nur eine These. Also in Nachbarschaft zur der Römerstraße und in der Nähe des Schmiechübergangs. Weiter westlich (oberhalb der Tuchergasse) ist es zu steil. Zwischen Brandgasse und Viehmarkt liegt es einigermaßen hochwassersicher und kontrolliert den wichtigen Aufgang auf die Hochfläche der heutigen Oberen Stadt, den heutigen Lammburg.

Ich schließe dabei nicht aus, dass es im flachen Schmiechtal selbst einzelne Nutzungen gegeben haben kann, die auf das Bachwasser direkt angewiesen waren, z.B. Mühlen, Töpfereien, Gerbereien, Färbereien, Bleichen etc.

¹³⁸ „Die Merowingerzeit deckt sich ziemlich mit der Zeit, in der die frühmittelalterlichen Reihengräberfelder in Mitteleuropa die wichtigsten archäologischen Quellen darstellen. Diese Gräberfelder folgen in der Auswahl ihrer Areale gewissen Mustern oder zeigen regionale Gemeinsamkeiten. So wurden Gräberfelder in fränkischen und alamannischen Gebieten der Merowingerzeit bevorzugt auf einem leicht ansteigenden Gelände oberhalb der zugehörigen Ansiedlung, mit Blickkontakt auf die Siedlung, angelegt. In ebenen Gebieten wurde dagegen eine räumliche Nähe zur Siedlung bevorzugt.“ Aus Wikipedia „Gräberfeld“

¹³⁹ Andreas Zekorn in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“ S.62 f

¹⁴⁰ Die Schmiech floss etwa auf halber Distanz zwischen heutiger Schmiech und der Tuchergasse, bis sie zur Anlage eines Mühlkanals nach Süden in das heutige Bett verlegt wurde. Im Urkataster 1821 ist der alte Lauf noch durch einen „Bach“ oder Graben erkennbar.

Der Bereich zwischen Viehmarkt und „Auf der Wühre“ lässt noch heute dörfliche Strukturen erkennen.

Aber spätestens als die Streusiedlungen zum Dorf zusammengeschlossen wurden, dürfte das neu entstandene Dorf auf dem Gänsberg gelegen haben, denn wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe¹⁴¹, befand sich dort ganz sicher um 900 - 1000 n.Chr. das Markt-Dorf Ehingen. Also nicht im Schmiechtal, sondern auf der Höhe, auf dem Gänsberg.

Dies ist eine ideale Lage für ein Marktdorf: verkehrsgünstig (Nähe zu Römerstraßen), guter Zugang zum Wasser (Schmiech, Quellen, Brunnen¹⁴²), trockener, ebener Baugrund, sehr leicht zu verteidigen, da der Gänsberg von einem Steilhang nach drei Seiten umgeben ist, wobei das vorgelagerte sumpfige Schmiechtal eine feindliche Annäherung zusätzlich erschwerte.

Und wenn man so will: es bestand Sichtkontakt zum Gräberfeld in den Farrenbeigen. Sichtkontakt war anscheinend für die Lage der Gräberfelder eine gewisse Voraussetzung.

Auch nach Vanotti¹⁴³ ist die Obere Stadt/Gänsberg älter als die Untere Stadt. Er schreibt: „Die Stadt selbst war aber damals¹⁴⁴ kleiner und begriff die heutige obere Stadt, den Gänsberg in sich, und gieng bis an die Schmiechen, wo jetzt der Spital steht, indem die Theile der Stadt in einem Zinsrodel von 1358 unter dem Namen der alten Stadt vorkommen. Die untere Stadt, die Tuchergasse und der Frauenberg, wurden nach und nach doch schon zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts angebaut.“¹⁴⁵

Auch Vanotti sieht also die Untere Stadt als spätere Erweiterung der Oberen Stadt.

Weber dagegen war bekanntlich der Meinung, die Obere Stadt sei als Erweiterung der Unteren entstanden.

¹⁴¹ Ege, Reinhold, „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ S.41

¹⁴² Es hat, wie in der Oberamtsbeschreibung 1893 berichtet, noch in jüngster Zeit mehrere Brunnen in der Stadt gegeben, die gutes Quellwasser führten. Auf dem Gänsberg sind mindestens zwei Brunnen überliefert, rechnet man den Michelsbrunnen mit, sind es drei. 13 Brunnen waren es insgesamt im Stadtplan von 1780. Mit Ausnahme des Kästlesbrunnens laufen sie heute nicht mehr, sie werden unterirdisch direkt in die Vorfluter abgeleitet. Schade, um das schöne Wasser. Dabei könnten die Brunnen attraktive Elemente des Stadtbildes sein.

¹⁴³ Vanotti S. 16

¹⁴⁴ Vanotti schreibt dies im Zusammenhang mit der o.a. Urkunde von 1268

¹⁴⁵ Ege sieht die Anlage der Unteren Stadt als geplante Stadterweiterung rund 50 Jahre später als Vanotti, ab Mitte bis Ende des 14. Jahrhunderts, und begründet dies mit den Ereignissen des Jahres 1343 (Belagerung durch die Württemberger)

Der Name der Siedlung Ehingen

Die Endsilbe...-ingen

Es gibt rund 1500 Orte mit der Endung -ingen und zahllose auf die sprachlich verwandten Endungen -ing oder -ung oder -ikon. Allen gemeinsam ist, dass sie in jenen Gebieten liegen, die von germanischen Stämmen nach Abzug der Römer besiedelt wurden, von Holland (Beispiel: Scheveningen), über Bayern (Beispiele: Sendling oder Freieung) bis in der Schweiz (Beispiel: Oerlikon). Die Endung ist nicht auf alamannische Orte beschränkt, sondern allgemein germanisch.

Sie kommt tatsächlich sogar in England vor (Beispiele: Notting Hill, Kensington, Hastings). Die Endung -ingen bedeutet „dem Sowieso gehörend“ oder „den Leuten des Sowieso zugehörend“, und bezieht sich immer auf Personen- oder Sippennamen, während die Endung -heim sich eindeutig nur auf geografische Merkmale bezieht (Bergheim, Steinheim, Kirchheim). Zeitlich werden -ingen-Orte ab der Völkerwanderung (nach 375) bis ins Frühmittelalter (9.Jhdt.) eingeordnet. Allerdings gibt es auch ein paar „unechte“ -ingen-Orte, die später gegründet wurden.

Rainer Schreg¹⁴⁶: „Die frühen Ortsnamen auf -ingen sind keine Stellen- oder Siedlungsnamen, sondern dürften eher größere Siedlungskomplexe bezeichnet haben, die von einzelnen Personenverbänden zusammengehalten wurden. Über Charakter, räumliche Ausdehnung und gegenseitige Verflechtung dieser Personenverbände haben wir mangels schriftlicher Quellen keine Kenntnisse – ob dahinter Sippen oder schon frühe Grundherrschaftsverbände stehen, ist nach wie vor ungeklärt.“

Vereinfacht ausgedrückt: wenn im Umkreis um das heutige Ehingen eine Anzahl von Einzelhöfen gelegen haben, die alle zur Sippe eines Alamannen-Anführers namens Aho oder Ago¹⁴⁷ gehörten¹⁴⁸, dann hatte vermutlich jeder Hof seine eigene Bezeichnung (wie beispielsweise Ziegel-Hof, Ulmer-Hof, Jäger-Hof etc.), aber die Außenstehenden nannten die Bewohner dieser Höfe die „Aho-Leute“ oder „Ago-Leute“ als Sammelbezeichnung, nach ihrem Grundherren. Vielleicht bezeichneten sich ihre Bewohner sogar irgendwann selbst auch so. Diese Höfe wurden also von den „Ago-ingern“ bewohnt. Nach der Umlautung¹⁴⁹ von A zu E und sprachlich verschliffen „die Eg-inger“, möglicherweise schon damals die „Eg-ner“. Dieser Name bezeichnete die Leute, nicht die Höfe!

Und erst recht keine geschlossene Siedlung. Denn die gab es noch nicht.

Diese Einzelhöfe waren auf kurze Sicht angelegte Nutzungen. Sie bestanden ein paar Jahre, eventuell Jahrzehnte, und aus irgendeinem Anlass wurden sie wieder verlassen. Vielleicht verunglückte der Mann beim Bäumefällen oder er wurde von einem Nachbarn erschlagen. Vielleicht gab er auch einfach nur auf und versuchte sein Glück ein paar Tagesreisen weiter. Oder er zog mit seiner Familie (Sippe) an einen Ort, an dem schon andere, vermutlich verwandte „Ago-inger“ wohnten. Das hatte den Vorteil, dass sie gewisse Arbeiten gemeinsam

¹⁴⁶ Rainer Schreg in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“ Seite 61

¹⁴⁷ Siehe weiter unten : Aho oder Ago?

¹⁴⁸ Diese Bauern waren in der Regel „Hörige“, also keine freien Bauern.

¹⁴⁹ Diese Umlautung erfolgte beim Wechsel von der Althochdeutschen auf die Mittelhochdeutsche Sprache so ungefähr um das Jahr 1000 bis 1050

ausführen konnten und dass die Ansiedlung auch leichter zu verteidigen war. Und mit der Zeit entstand so ein kleines Dorf.

Jedenfalls war die Entstehung so eines Dorf keine bewusste Gründung, die in der Zeit der alamannischen Landnahme geschah, sondern es entwickelte sich erst Jahrhunderte später. Und die Familien der Dorfbewohner blieben für die Außenstehenden weiterhin die „Ago-inger“. Und so hieß dann auch das entstehende Dorf irgendwann: „Ago-ingen“.

Weber irrt sich, wenn er die Gründung des Dorfes Ur-Ehingen viel zu früh in die Zeit um 350 verlegt¹⁵⁰, indem er schreibt, dass die „-ingen“-Orte als erste alamannische Ansiedlungen um die Mitte des 4.Jhd. entstanden sind, und er als Ehingen-Gründer einen sagenhaften (also nicht näher nachgewiesenen) Alamannen-Anführer namens „Aho“ oder „Eho“¹⁵¹ benennt.

Siehe dazu auch das Kapitel: **War es der Aho oder der Ago?**

Cächingen an der Donau

Ehingen an der Donau ist laut Weber¹⁵² gemeint, wenn in einer Urkunde von 760 von einem „Cächingen a.d. Donau“ die Rede ist. Es ging um die Übertragung von Eigentum in Griesingen, Sotzenhausen und „Cächingen“ aus dem Heiratsgut einer Gräfin der Alaholfinger.¹⁵³

Dazu ist zu sagen, dass sich bei genauer Überprüfung die Quellenangabe Webers als schlicht falsch herausgestellt hat.

Tatsächlich ist der korrekte Titel der Urkunde¹⁵⁴: „Richbold giebt zur Kirche des heil. Leodegar im Elsass (Abtei Murbach) Güter an genannten Orten. Murbach 760 August 8“. Im Text wird „Cachinga“ genannt : „...in villa qe dicitur **Cachinga**, sitas super Danubium fluvium...“ Übersetzt : „in dem Ort, der Cachingen genannt wird, welcher oberhalb des Flusses Donau gelegen ist“.

In einer Fußnote des Urkundenbuches steht, dass Neugart¹⁵⁵ Cachinga für Göggingen (Ortsteil von Krauchenwies) bei Messkirch hält. Warum Neugart auf Göggingen verweist, das gut 20 km von der Donau entfernt liegt, wird nicht erläutert, es spielt hier auch keine Rolle.

Wo das „ä“ herkommt und wie Weber von Cachinga auf Ehingen kommt, bleibt sein Geheimnis. Ich schlage vor, auf Abstand zu „Cächingen“ zu gehen, bis dieser Punkt genauer geklärt wurde.

¹⁵⁰ Das wäre noch VOR der Völkerwanderungszeit gewesen! Also viel zu früh.

¹⁵¹ Die Sprachwissenschaft hat die Umlautung von „A“ nach „E“ nachgewiesen, das ist ein allgemeines Phänomen in dieser Zeit und nicht auf den Namen Aho/Eho bzw. Ago/Ego beschränkt.

¹⁵² Weber S. 26

¹⁵³ Quelle nach Weber in: Württembergisches Urkundenbuch, Bd.1, 215, vgl. Nübling : Schwäbische Geschichtsblätter 1926-32. Aber diese Angabe ist leider falsch. Am genannten Ort wird die Urkunde von 961 aufgeführt.

¹⁵⁴ Korrekte Quelle: „Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. vom Königlichen Staatsarchiv, Stuttgart, 1849, Band 1, Nachtrag A, Seite 52.“

¹⁵⁵ Trudbert Neugart in: „Codex Diplomaticus“, Ulm 1791 bis 95

Trudbert Neugart (1742–1825) war Professor für orientalische Sprachen, Hofkaplan des Fürstbistums Martin Gerbert und Stiftsarchivar des Klosters St. Blasien

Heinger Mark

In der OA 1893¹⁵⁶ wird für 786 und 788 eine „Heinger Mark“ in der Albuinsbar erwähnt, die nach Bossert als „Ehinger Mark“ und nicht als Hayinger Mark aufgefasst werden sollte. Das ist nicht ausgeschlossen, die Albuinsbar war ein mittelalterlicher Verwaltungsbezirk, in dem die Orte Berkach (788), Kirchbierlingen (809) und Bettighofen (838) urkundlich nachgewiesen sind.¹⁵⁷

Der Name „Ehingen“ von 961 bis 1268

961 datiert die erste sichere Erwähnung von Ehingen (Donau), in einer Urkunde Kaiser Ottos I. über Gütertausch zwischen dem Bischof Haribert von Chur und dem Kloster Schwarzach¹⁵⁸, in der Ehingen „**Ebinga**“(sic)¹⁵⁹ genannt wird. Im Original: „...Mose, Griesinga, Ebinga, Perchach, Alamuntinga...“. Durch die Nennung des Muntricheshuntare¹⁶⁰ und durch die Aufzählung der Orte Moosbeuren, Griesingen, Berkach und Allmendingen wird klar, dass mit „Ebinga“ nur Ehingen-Donau gemeint sein kann¹⁶¹.

1104 schenkt Manegold von Sumentingen(sic) dem Kloster Zwiefalten eine Mühle bei Ehingen (im Original: apud **Eingam**).¹⁶²

1127 wird in einer Berger Urkunde Ehingen als „**villa Ehinga**“¹⁶³ bezeichnet, ist also noch nicht Stadt, aber offensichtlich schon Wohnsitz (=villa) einer hochgestellten Person, in diesem Fall wohl des Gaugrafen Diepold von Berg.¹⁶⁴

1228, also hundert Jahre später, hatte Ehingen bereits Stadtrecht und war eine befestigte Stadt, wie aus einem Vorgang um Bruno gen. Winkelhofer hervorgeht, der sich von seinem Lehnsherrn freikaufte und sich gegen dessen Willen in Ehingen als Stadt-Bürger niederließ.¹⁶⁵ Es gab also 1228 schon eine befestigte Stadt, was Eges¹⁶⁶ Einschätzung bestätigt, dass die Obere Stadt Ehingen schon um 1200 oder vorher angelegt worden sein muss.

Webers Aussage, dass Ehingen um 1230 Stadt geworden ist und erst danach angelegt wurde, ist also etwas „unscharf“.

¹⁵⁶ Oberamtsbeschreibung von 1893, S. 252

¹⁵⁷ Professor Memminger „Beschreibung des Oberamtes Ehingen“, hrsg. im Auftrag der Regierung, Cottasche Buchhandlung, Stuttgart und Tübingen 1826, im Weiteren OA 1826 genannt - hier Seite 5
Photomechanischer Nachdruck 1971 von Bissinger, Magstadt

¹⁵⁸ Vanotti S. 14

Das Original in: „Württembergisches Urkundenbuch 1849, Bd.1, S.215 : „Gegeben zu Worms 961, 17. Mai“

¹⁵⁹ Das „b“ könnte ein Lesefehler oder Übertragungsfehler von der handschriftlichen Urkunde in das gedruckte Urkundenbuch sein. Mir lag leider die Original-Handschrift nicht vor. Nur die Abschrift im Württembergischen Urkundenbuch 1849.

¹⁶⁰ Muntricheshuntare entspricht einer „Verwaltungseinheit Munderkingen“

¹⁶¹ Die neueste, 2008 online veröffentlichte Fassung des Urkundenbuches schreibt „Ehinga“, also mit „h“.

¹⁶² Vanotti S. 15. Als Quelle gibt er Chronikon Blauburan an, das leider nicht eingesehen werden konnte.

¹⁶³ Chron. Blaub. bey Sattler, Grafen IV, 281 und Chronik des Kl. Urspring.

¹⁶⁴ Vanotti S. 15

¹⁶⁵ Vanotti S. 15

¹⁶⁶ Ege, Reinhold, „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ – Die mittelalterlichen Entwurfsprinzipien der Stadt Ehingen. Ehingen 2020. Online veröffentlicht auch unter:

<https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/aus-wilder-wurzel-oder-geplant.pdf>
hier S.7

Dieser Termin muss mindestens 2 – 3 Jahre früher angesetzt werden und die Stadt als Bauwerk existierte bei der Stadternennung bereits.

1268 nennt Graf Ulrich II. als Zeugen seinen alten und neuen Amann von Ehingen¹⁶⁷. Im Original „minister antiquus et novus de **Ehingen**“. Damit ist klar, dass Ehingen wohl schon seit längerer Zeit „Stadt“ war und auch der Name bleibt von nun an unverändert.

Die „Herren von Ehingen“ bis 1230/40 ?

In der Kreisbeschreibung Band II steht auf Seite 96:

„Die tatsächliche Herrschaft in Ehingen haben jedoch bis zum Erlöschen der Familie im Mannesstamm¹⁶⁸ mit Hesso von Ehingen die Herren von Ehingen ausgeübt. Sie waren nachweislich im Gefolge der Grafen von Berg und haben ihre Herrschaftsrechte als Lehen der Grafen von Berg ausgeübt.“¹⁶⁹

Hier taucht bei mir nun ein nicht geringer Zweifel auf:

Die „Herren von Ehingen“ sind als Lehensleute der Grafen von **Hohenberg**, nicht von Berg, überliefert.

Und mit Ehingen ist nicht Ehingen an der Donau gemeint, sondern **Ehingen bei Rottenburg**. Ich fürchte, da wurde etwas verwechselt.

Immo Eberl, der in „Ulm und Oberschwaben“ sich intensiv über 150 Seiten mit den Grafen von Berg und ihren Ministerialen befasst, erwähnt mit keinem Wort die „Herren von Ehingen“.

Also: es gab hierzulande keine „Herren von Ehingen“ !

¹⁶⁷ Vanotti S. 16

¹⁶⁸ Laut KBAD II S. 96 war das „im 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts“, also um 1230-1240

¹⁶⁹ KBAD II S.96

War es ein Aho oder ein Ago?

Der Historiker Immo Eberl¹⁷⁰ bezweifelt 1978, dass Ur-Ehingen schon seit seiner Gründung „Ehingen“ geheißen hat, und weist darauf hin, dass aufgrund des Fehlens jeglicher urkundlicher oder chronikalischer Überlieferung die Aussagen Webers betreffend eines Aho/Eho nur „thesenhaften Charakter“¹⁷¹ haben.

Eberl: „Während der bislang dem Ortsnamen Ehingen zu Grunde gelegte Personenname Eho oder Aho ohne historischen Bezug geblieben ist, [...], **weil es ihn überhaupt nicht gegeben hat**, steht die jetzt¹⁷² erschlossene Namensform Ago sofort in einem deutlichen historischen Kontext.

Ago ist nämlich die mehrfach überlieferte Kurzform des Namens Agilolf.“¹⁷³

Die eng verwandten Adelsfamilien der Agilolfinger und Alaholfinger¹⁷⁴ sind im Ehinger Raum mehrfach nachgewiesen und besaßen hier um 800 erheblichen Grundbesitz.

Eberl: „Agilolf, in späterer Form Egilolf oder Eglof, tritt bis in die Neuzeit als ein Leitname bei den Herren von Steußlingen und denen von Freyberg auf“.¹⁷⁵

Eberl führt aus, dass ein Ago vermutlich im 7./8. Jhd. für Ur-Ehingen eine so bedeutende Rolle gespielt haben kann, dass die damals möglicherweise bereits seit einigen Jahrhunderten unter anderem Namen bestehende Ansiedlung umbenannt wurde und seinen Namen erhielt.¹⁷⁶

Es wurde das „Dorf des Ago“, später, nach der Umlautung, das „Dorf des Ego“.¹⁷⁷

Ich meine: wozu den Umweg über eine nicht nachgewiesene Umbenennung des Dorfes nehmen?

Der historisch gesicherte Agilulf (420 bis 482)¹⁷⁸, Kurzform Ago, war ein Fürst der Sueben und Quaden und ein Stammvater der Agilolfinger. Die Namenskurzform „Ago“ gab es also schon zu der Zeit, als die ersten Ansiedlungen der „Ehinger“ gegründet wurden. Damit könnte Ehingen oder eine Ansammlung von Höfen von Anfang an nach einem Ago benannt gewesen sein, auch wenn wir über ihn persönlich nichts Näheres wissen.

Es muss ja nicht dieser Fürst Agilulf in persona gewesen sein. Leute, die „Ago“ hießen, gab es öfters, z.B. den weiter oben erwähnten Agilolf, ein Mitglied der Familie der Alaholfinger.

Ehingen im Hegau

Als Beispiel die Entwicklung des Namens führt Eberl Ehingen (im Hegau) an. Hier ist urkundlich nachweisbar, wie der Name Ehingen (im Hegau) sich von Ago ableitet und sich

¹⁷⁰ Eberl, Immo: „Die Geschichte der Stadt Ehingen bis zu ihrem Übergang an Österreich (1343 bzw. 1346)“, hrsg. von der Museumsgesellschaft Ehingen e.V. 1978

¹⁷¹ Das ist ein freundlicher Ausdruck für „frei erfunden“.

¹⁷² Bei E.Förstemann, Altdeutsches Namensbuch Bd.1, Bonn 1900; nach Eberl, S. 5, Fußnote 16.

¹⁷³ Eberl, Seite 5

¹⁷⁴ Siehe auch Wikipedia „Alaholfinger“

¹⁷⁵ Nach Eberl, S. 6

¹⁷⁶ Nach Eberl S. 7, der in Fußnote 37 acht weitere Orte nachweist, deren Namen sich auf Agilolf zurückführen lassen.

¹⁷⁷ Germanische Kurznamen, die auf „-o“ enden, sind in großer Zahl bekannt, bis heute, z.B.: „Heino“ oder „Udo“ oder „Immo“.

¹⁷⁸ Siehe Deutsche Nationalbibliothek : <https://d-nb.info/gnd/13595827X>

über die Formen Hegingas (787) und Eginga (888) zu Ehingen (1145) entwickelt hat.

Es gab eine dokumentierte Lautverschiebung¹⁷⁹ von „A“ nach „E“: Ago>>>Ego und von „g“ nach „h“: Eginga>>>Ehinga.

Hinweis an heutige Leser: die Rechtschreibung war damals nicht vereinheitlicht, jeder Schreiber schrieb so, wie er es für richtig erachtete. Außerdem existierte noch keine deutsche Normsprache. Die damaligen Schreiber sprachen im Alltag meist eine Form des Fränkischen oder Althochdeutschen und sprachen und schrieben „im Dienst“ Latein, wobei Eigennamen phonetisch wiedergegeben wurden und der lateinischen Deklination unterlagen.

Egna bzw. Ehgna

Wie Michel Buck in seinem Buch über Orts- und Flurnamen¹⁸⁰ schreibt, bewahrt die Volkssprache ortsbezogene Namen oft sehr lange und präzise¹⁸¹.

Die Abstammung des Ortsnamens Ehingen von einem Ago oder Ego klingt meines Erachtens noch an durch den Namen der Stadt in der Volkssprache, also auf Schwäbisch:

Die Einheimischen nennen Ehingen „Eg - na“¹⁸², wobei das „g“ deutlich gesprochen wird.

Das E wird lang gesprochen, was in der modernen Schriftsprache meist durch ein eingeschobenes „h“ dargestellt wird. Daher also „Eg-na“ = „Ehg - na“.

Die erste Silbe „Ehg-“ verweist auf „Ag(-o)“ bzw. „Eg(-o)“, bei denen das „g“ ebenfalls deutlich ausgesprochen wird.

Die zweite Silbe „-na“ ist ein sprachlich abgeschliffenes „-ingen“.

Das deutlich gesprochene „g“ der ersten Silbe gehört also eindeutig nicht zum Namensanhang „-ingen“, denn im Deutschen wird der phonetische Laut „ŋ“, also das „ng“, zwar als Kombination von „n“ mit „g“ geschrieben, aber das „g“ wird eben **nicht** dezidiert ausgesprochen.¹⁸³

In der halb-hochdeutschen, schlampig-schwäbischen Form „Ehenga“ bzw. „Ehinga“ wird das „g“ nicht gesprochen, weil dieser Name vom mittelalterlichen „Ehingen“ abstammt, aber nicht vom alten und eigentlich korrekten „Eg(o)-ingen“.

Auf keinen Fall darf „Ehg-na“ als „Eh-gna“ missverstanden werden!

Diesen Fehler hat z.B. Weber gemacht, deshalb kam er wohl auf den mysteriösen Aho - Eho.

¹⁷⁹ Die Vokalverschiebung vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen

¹⁸⁰ Buck, Michel, Richard: „Oberdeutsches Flurnamenbuch, ein alphabetisch geordneter Handweiser“. Kohlhammer, Stuttgart 1880

¹⁸¹ Buck, Michel, Richard: „Ueber oberschwäbische Orts- und Familiennamen“. Vorgetragen im Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, in der Sitzung vom 5. Juli 1872.

¹⁸² Es gibt in Südtirol einen weiteren Ort „Egna“, der sich von „Endidae“ ableitet, einer römischen Straßenstation an der Via Claudia Augusta

¹⁸³ Siehe dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/Stimmhafter_velarer_Nasal

Ehingen wird Stadt und prosperiert

Urkunden über die Verleihung der Stadtrechte, die es damals sicher gab, sind leider nicht erhalten.

Auch der Zeitpunkt der Stadternennung ist nicht genau bekannt.

Der oben erwähnte Vorgang um Bruno, genannt der Winkelhofer, lässt erkennen, dass Ehingen bereits 1228 eine Stadt¹⁸⁴ und ummauert war.

Es ist weiter überliefert, dass Schelklingen VOR Ehingen zur Stadt erklärt wurde und die besondere Förderung durch die Berger Grafen erfuhr. Ich habe mich schon oft gefragt, wieso von den Schwesterstädten Schelklingen und Ehingen die letztere erfolgreicher war als die erstere. Beide hatten vergleichbare Startvoraussetzungen: sie wurden von denselben Herren, den Berger Grafen, als Stadt ernannt, Schelklingen sogar ein paar Jahre früher und einige der Berger Grafen zogen Schelklingen als Wohnort vor und nannten sich „von Schelklingen“.

Ich neige dazu, anzunehmen, dass für den wirtschaftlichen Erfolg des Marktdorfes und damit auch der späteren Stadt Ehingen das Zusammentreffen von mehreren Römerstraßen auf dem Stadtgebiet bzw. nahe der Stadt entscheidend gewesen sein dürfte. Stichwort: Handel und zwar dezidiert Fernhandel.

Zwei sehr wichtige römische Fernverkehrsstraßen und drei weniger wichtige kreuzten sich im heutigen Stadtgebiet Ehingen. Nicht zu vergessen: bis in die Neuzeit waren die ehemaligen Römerstraßen meist die einzigen gut befahrbaren und Schlecht-Wetter-festen Straßen. Wo es sie nicht gab, musste man mühsam querfeldein fahren¹⁸⁵ oder auf besseres Wetter warten. Die mittelalterlichen Straßen (so es welche gab) waren sehr oft in notorisch schlechtem Zustand.

Denn der Bau neuer Straßen war damals noch kein Geschenk der Regierenden an die beifallklatschende Bevölkerung, sondern eine harte Last für die Landleute, die dafür fronen mussten, also in harter Arbeit ohne Bezahlung die Straßen zu bauen und zu unterhalten hatten. Und danach mussten sie noch Wegzoll (Maut) für deren Benutzung zahlen.

Auch für den offensichtlichen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt Ehingen im Mittelalter dürfte der Handel die Grundlage gewesen sein. Das produzierende Gewerbe, nachgewiesen sind Tucher (Wolle) und Weber (Leinen, Hanf und Nessel) warf nicht allzu viel Gewinn ab, solange nur für den heimischen Markt produziert wurde, konnte aber, wie die Geschichte zeigt, profitabel sein, wenn für auswärtige Märkte produziert wurde.

Die Stadt Ehingen prosperierte vor allem als Handelszentrum und Warenumsschlagplatz und auch durch die Wegzölle, die von durchfahrenden Händlern kassiert werden konnten.

Aber das ist jetzt bereits eine andere Geschichte...

¹⁸⁴ Der Vorgang des Baues der Stadt ist beschrieben in: „Aus Wilder Wurzel oder geplant?“

¹⁸⁵ Wenn meine Informationen stimmen, dann war die sogenannte Dauphinenstraße von Wien nach Paris die erste größere Fernverkehrsstraße, die im Raum Ehingen seit der Römerzeit bzw. dem frühen Mittelalter gebaut wurde. Das war 1769/70!

Zusammenfassung

1. Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Ehingen trafen mehrere Römerstraßen zusammen.

- a) die Alb-Querstraße Rißtissen-Gomadingen
- b) der Rennweg durch das Schlechtenfelder Tal
- c) die Heerstraße über die Hochwacht
- d) die Hochsträß-Straße

2. Innerhalb des Stadtgebietes gab es mehrere Schmiechübergänge und Aufstiege auf die Hochfläche.

- a) beim Viehmarkt mit Aufstieg über den Lammburg
- b) unterhalb der Lauresmühle mit Aufstieg über den Ochsenberg
- c) im Bereich der Schwarzen Gasse mit Aufstieg über den Ochsenberg
- d) unterhalb der Steigmühle mit Aufstieg über den Ochsenberg

3. Innerhalb des Stadtgebietes sind mehrere heutige Straßenabschnitte mit großer Wahrscheinlichkeit ehemalige Teilstücke von Römerstraßen, bzw. liegen auf ehemaligen Römerstraßen.

- a) das Blumenscheingässchen (auf voller Länge, auch der heute begrünte Teil)
- b) der westliche, blind endende Teilabschnitt der Tuchergasse und große Teile der Tuchergasse
- c) die Schwarze Gasse und der Mühlweg
- d) die Spitalstraße / Lindenstraße
- e) der Alte Postweg
- f) die Heufelder Straße
- g) der Rennweg (Schlechtenfelder¹⁸⁶ Straße)

4. Die Römerstraßen waren noch im frühen Mittelalter in Gebrauch.

Die alamannischen Siedler ließen sich oft in der Nähe von Römerstraßen nieder.

Der Alamannenfriedhof im Gewann Farrenbeigen wurde bewusst direkt neben der Römerstraße angelegt.

5. Eine umfangreiche Ansiedlung der Alamannen fand frühestens um 450 n.Chr. statt.

Eine Ansiedlung zwischen 260 und 450 (als Confederati) ist in Ehingen nicht direkt nachweisbar.

6. Der Name der Stadt geht zurück auf einen Anführer mit Kurznamen „Ago“ oder „Ego“, ein Name, der zur Zeit der Besiedelung überliefert ist. z.B. Agilulf, Agilolf, Eglof

7. Die erste sichere Erwähnung von Ehingen ist in einer Urkunde aus dem Jahr 961 enthalten.

Da war es noch nicht Markort.

8. 1127 ist Ehingen „Villa“, also Wohnort einer wichtigen Person.

9. 1228 ist Ehingen bereits ummauerte Stadt, hat also Stadtrecht

¹⁸⁶ Abseits des Themas: „Schlecht“ im Ortsnamen „Schlechtenfeld“ bedeutet NICHT schlecht im Sinne von minderwertig. Es kommt von „schläacht“ (hochdeutsch „schlicht“), das bedeutet „eben“ oder „flach“. Der Name bedeutet also „Ebenes Feld“. Man braucht sich nur die Felder dort anzuschauen! Schreiner oder Schlosser benutzen das Wort heute noch, wenn sie von „schlichten“ reden, was in ihrer Fachsprache „glätten“ bedeutet. Vergleiche auch „Schlichthobel“ und „Schlichtfeile“.

Verwendete Literatur

- Ade, Dorothee
Rüth, Bernhard
Zekorn, Andreas
(Hrsg):
„Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“,
Theiss-Verlag, Stuttgart, 2008
- Berlin-
Brandenburgische
Akademie der
Wissenschaften
(Hrsg):
Corpus Inscriptionum Latinarum 3,5755, Berlin, 2007
- Bittel, Kimmig,
Schiek (Hrsg):
„Die Kelten in Baden-Württemberg“
Theiss-Verlag, Stuttgart, 1981
- Buck, Michel,
Richard:
„Oberdeutsches Flurnamenbuch, ein alphabetisch geordneter
Handweiser“. Kohlhammer, Stuttgart 1880
- Buck, Michel,
Richard:
„Ueber oberschwäbische Orts- und Familiennamen“. Vorgetragen
im Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, in
der Sitzung vom 5. Juli 1872.
- Christlein, Rainer:
„Die Alamannen“ – Archäologie eines lebendigen Volkes,
Theiss-Verlag, Stuttgart, 2.Auflage 1979
- Deutsche
Nationalbibliothek :
Datensatz zum Namen Agilolf
<https://d-nb.info/gnd/13595827X>
- Eberl, Immo:
“Die Geschichte der Stadt Ehingen bis zu ihrem Übergang an
Österreich (1343 bzw. 1346)“,
Museumsgesellschaft Ehingen e.V., 1978
- Eberl, Immo:
„Die Grafen von Berg, ihr Herrschaftsbereich und
dessen adelige Familien“,
in: Ulm und Oberschwaben 44 (1982), S. 29–171.
zu beziehen durch das Stadtarchiv Ulm
- Ege, Reinhold:
„Aus wilder Wurzel oder geplant?“ – Die mittelalterlichen
Entwurfprinzipien der Stadt Ehingen.
Ehingen 2020.
Veröffentlicht online unter:
<https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/aus-wilder-wurzel-oder-geplant.pdf>

Bei der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt online unter <https://d-nb.info/1254736778>

- Filzinger, Planck,
Cämmerer
(Hrsg) : „Die Römer in Baden-Württemberg“
Theiss-Verlag, Stuttgart 1986
- Große
Landesausstellung
Baden-Württemberg
(Hrsg): „Die Welt der Kelten“ – Zentren der Macht - Kostbarkeiten der
Kunst
Thorbecke-Verlag Stuttgart, 2012
- Hehle, Josef, Dr.: „Geschichtliche Forschungen über Ehingen und Umgebung“,
Feger, Ortman, Ehingen, 1925
- Hertlein, Friedrich: „Die Geschichte der Besetzung des Römischen Württemberg“
Kohlhammer, Stuttgart, 1928
- Hertlein, Paret,
Goebler (Hrsg): „Die Römer in Württemberg“ Band III
nachträglich neugebundener Auszug,
ohne Jahr, ohne Verlagsort,
im Bestand der Büchersammlung des Museums Ehingen
- Königl. Statistisches
Landesamt, (Hrsg.): „Beschreibung des Oberamts Ehingen“,
Kohlhammer, Stuttgart 1893
Kurz OA 1893 genannt
- Königliches
Staatsarchiv
Stuttgart: „Richbold gibt zur Kirche des Hl. Leodegar im Elsaß (Abtei
Murbach) Güter an genannten Orten“
in: „Wirtembergisches Urkundenbuch“,
Stuttgart, 1849, Band 1, Nachtrag A, Seite 52.
Internet-Ausgabe <http://www.wubonline.de/?wub=58>
- Königliches
Staatsarchiv
Stuttgart: „Kaiser Otto I. bestätigt einen Gütertausch zwischen dem Bischof
von Chur und dem Kloster Schwarzach an benannten Orten“
in: „Wirtembergisches Urkundenbuch“,
Stuttgart 1849, Band 1, S. 215
Internet-Ausgabe <http://www.wubonline.de/?wub=291>
- Krapp, Karin „Die Alamannen“ – Krieger, Siedler, Frühe Christen
Theiss, Stuttgart 2007
- Landesarchiv
Baden-Württemberg „Karte der Donauniederung zwischen Ehingen, Nasgenstadt, Berg und
Dettingen von 1734“,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 11 Nr. 41 [Bestellsignatur]
- Landesarchiv
Baden-Württemberg
Staatsarchiv
Ludwigsburg: Digitalisate der Karten der Urvermessung 1821
Landesarchiv Baden-Württemberg, Findbuch EL 68 VI Nr.10638
Für Ehingen-Donau: S.O. XXIII 44
<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5318616>

- Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Alb-Donau-Kreis (Hrsg.): „Der Alb-Donau-Kreis“ Band I und II
Reihe: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg
Thorbecke-Verlag, Sigmaringen 1989 und 1992
Im Text abgekürzt als KBAD I bzw KBAD II
Mit Anlagen-Mappe zur Kreisbeschreibung Alb-Donau:
Kartenbeilagen, Statistischer Anhang, Katalog archäologischer Fundstellen, Register
Daraus:
„Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3“,
Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992
- Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Hrsg.): „Der Keltenfürst von Hochdorf“ – Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Theiss, Stuttgart, 1985
Darin: Judith Oexle: „Die mittelalterliche Stadt – ein Forschungsfeld der Archäologie“
- Martin Kemkes: „Das römische Donaukastell Rißtissen“
Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg,
Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Stuttgart 2016
- Miller, Konrad: „Die Altertümer im Oberamt Ehingen“.
Vom Kgl. Stat. Landesamt genehmigter Sonderdruck aus der Oberamtsbeschreibung Ehingen, Stuttgart 1893
- Museum Ulm, (Hrsg.): „Alamannen an Donau und Iller“, Archäologie des frühen Mittelalters vom 3.-7. Jhdt,
Ulm, 1992
- Museum Ulm, (Hrsg.): „Römer an Donau und Iller“, Neue Forschungen und Funde,
Thorbecke, Stuttgart, 1996
- Paret, Oskar: „Die Siedlungen des römischen Württemberg“.
In: Die Römer in Württemberg III,
mit Faltkarte 1:200.000
Kohlhammer, Stuttgart, 1932
- Paret, Oskar: „Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“
Kohlhammer, Stuttgart 1961
- Professor Memminger (Hrsg.): „Beschreibung des Oberamtes Ehingen“,
hrsg. im Auftrag der Regierung, Cotta'sche Buchhandlung,
Stuttgart und Tübingen 1826,
im Weiteren OA 1826 genannt
Photomechanischer Nachdruck 1971 von Bissinger, Magstadt
Digitale Volltext-Ausgabe bei Wikisource, URL:
https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Oberamt_Ehingen_089.png (Version vom 1.8.2018)

- Publius Cornelius Tacitus
(58 bis 120 n.Chr.)
- „Germania“ - *De origine et situ Germanorum liber*
Übersetzt von Paul Stefan, Insel-Verlag, Leipzig, ohne Jahr
Veröffentlicht im Gutenberg-Projekt:
<https://www.gutenberg.org/files/39573/39573-pdf.pdf>
- Seibold, Hans Peter
- „Woher kommt das Wappen der Grafen von Berg?“
in Schwäbische Heimat, 2020,2 Seite 188- 193;
auch in <https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/wappen-ehingen.pdf>
- Stadtarchiv Ebingen-Donau:
- „Grundriss der K.K.V.Ö. ersten Directorialstadt Ebingen a.d.Donau“
Ungefähr von 1780
Dieser Plan enthält u.a. die Brunnen der Stadt.
- Vanotti, Johann Nepomuk:
- „Geschichte der Oberamtsstadt Ebingen“.
In: Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg, hrsg. von Lorenz Lang, Jg. 2 (1831)
- Vanotti, Johann Nepomuk:
- „Über den Aufenthalt der Römer in dem dermaligen Oberamte Ebingen“.
In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, Jg. 1824 (I)
- Weber, Franz Michael:
- „Ebingen – Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt“,
hrsg. von der Stadt Ebingen (Donau), 1955

Mein besonderer Dank

gilt dem Stadtarchiv Ehingen und den Damen der Museumsgesellschaft Ehingen für die Möglichkeit, längst vergriffene Literatur und Ausgrabungs-Berichte einzusehen.

Und ganz besonders danke ich Herrn Franz Romer, der die mühsame Aufgabe des Lektorats auf sich genommen hat.

Und ganz besonders danke ich meiner Frau Andrea, für das genaue Korrekturlesen und die Überprüfung von Typografie und Satzspiegel

Über den Autor

Der gebürtige Ehinger Reinhold Ege studierte Architektur und Stadtplanung mit Diplomabschluss 1978 an der Universität Stuttgart. Parallel dazu sechs Semester Pleistozäne Archäologie bei Prof. Karl Dietrich Adam.

Mehrere Jahre Mitarbeit in einem auf Stadtgestaltung spezialisierten Architekturbüro folgten. Nach der Großen Staatsprüfung arbeitete er 30 Jahre als Stadtplaner und Stadtgestalter im Planungsamt Sindelfingen.

Seinen Ruhestand verbringt Ege seit 2014 in Ehingen.

In dieser Zeit entstanden neben Übersetzungen aus dem Englischen auch Untersuchungen zur Stadtgeschichte von Ehingen mit den Schwerpunkten Stadtgestaltung und Stadtplanung:

„Stadtmauern und Tore in Ehingen-Donau“, 2019

„Aus „Wilder Wurzel“ oder geplant?“ - Stadtplanung im Mittelalter am Beispiel Ehingen-Donau unter besonderer Berücksichtigung der mathematisch-künstlerischen Grundlagen, 2020

„...denn man sieht nur, was man weiß“ - Betrachtungen bei einem virtuellen Rundgang durch Ehingen (Donau) über die zeitlose Frage, was eine Stadt schön macht, 2021

„Der Spital zum Heiligen Geist in Ehingen-Donau“ – Eine Bauaufnahme, Institut für Baugeschichte, Universität Stuttgart, SS 1975, 2021 für die online-Präsentation überarbeitet

„Von den Römern bis zur Stadtgründung“ - Die Anfänge der Stadt Ehingen, 2022

Die genannten Titel sind über <https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/archiv> und über die Deutsche Nationalbibliothek online abrufbar.

Weitere Arbeiten siehe im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=ege%2C+reinhold>

